

# Deutsch-

# Ostafrikanische Zeitung.

## Abonnementspreis

für Darassalam vierteljährlich 3 Mark, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einschl. Porto 7 Mark, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einschl. Porto a) direkt von der Hauptexpedition Darassalam bezogen 9 Mark, b) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einschl. Porto jährlich 16 Mark oder 20 Mark oder 1 £.  
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Erscheint

## jeden

## Sonnabend.

## Insertionsgebühren

für die 4-gespaltene Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.  
Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 76. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droscher, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang VI.

Darassalam, den 19. November 1904.

No. 47.

## Die „Kirchliche Gegenwart!“

Es ist eine unendlich schmutzige Suppe, die heute dem Ostafrikaner serviert werden muß.

Der Koch aber ist ein Mitarbeiter der von Pastor Gretchen herausgegebenen „Kirchlichen Gegenwart.“

Man liest da — es sei ohne Umschweife gesagt, — direkte Unflätigkeiten, welche der Verfasser vielleicht vom hohen Kothurn des Verheirateten, in Europa Lebenden, von sich giebt. Seine Ausführungen sind in ihrem Effekt unwahr und unsittlich. Denn dieselben richten sich an den europäischen Leser, welcher die „tropisch-afrikanischen Verhältnisse nicht kennt.“

Man hatte sich nämlich in Missionskreisen gründlich geärgert, daß der Kolonialbund einen in seiner Grundidee äußerst plausiblen Vorschlag machte. Derselbe erklärte in einer Eingabe an den Reichskanzler, daß manche Schwierigkeiten mit den Eingeborenen nur einer falschen Missionslehrtätigkeit zuzuschreiben wären, welche den Farbigen durch ihre unverständlichen und mißverständlichen Theorien, wie z. B. von der allgemeinen Brüderlichkeit die Köpfe verwirrt habe. Daher hielt er es für nötig, daß den Gouvernements der Kolonien Vollmacht gegeben werde, die Lehrtätigkeit der Missionen gemäß den anerkannt richtigen Grundsätzen regeln zu können.

Friedrich Grußendorf tritt diesem Vorschlage mit folgender Begründung entgegen:

„Ich frage die Herren vom Kolonialbunde, ob sie denn wirklich nicht wissen, was jedes halbwüchsige Kind (??) in den Kolonien weiß, daß gelinde gesagt, ein großer Teil der deutschen Beamten, wenigstens in den deutsch-afrikanischen Kolonien, mit schwarzen Weibern in geschlechtlchem Verkehr lebt? Kennt man nicht das in Darassalam allgemein bekannte Wort „Fleischmarkt“ in seiner spezifischen Bedeutung? Wenn am Spätmittag die Bureaustunden der Herren Beamten zu Ende sind und diese gespeist haben, dann bewegen sich die schwarzen „Bibis“ (Frauen) zwischen den Wohnungen umher, und es erscheint bald hier bald da einer auf der Veranda und winkt sich seine Bibi herauf. Wie man bei uns sich nach dem Essen seine gut Zigarre leistet — es gibt natürlich auch Nichtraucher — so leistet man sich da seine Bibi, wenn man es nicht gar vorzieht, eine oder zwei dauernd zur Verfügung zu haben. Diesen Brauch, den jeder in Darassalam kennt, nennt man „Fleischmarkt.“

Ich selbst hatte Gelegenheit, mit einigen höherstehenden Beamten aus Deutsch-Ostafrika darüber weiter zu sprechen, an denen diese Art warmer Verteidiger hatte. Der eine sah es als eine Unverschämtheit an, so etwas als „Unzucht“ zu bezeichnen, und er fragte naiv, wie er denn sonst seinen Geschlechtstrieb befriedigen sollte?

Der andere erzählte, daß ihn der dortige Pastor, dessen scharfer Kampf gegen diesen Verkehr übrigens allgemein sonst anerkannt wurde, aufgefordert habe, in den Kirchenvorstand einzutreten. Er habe diesem erklärt, daß er Bedenken habe, ein Glied desselben zu werden, da er dem

Umgang mit den schwarzen Weibern nicht entzagen könne. Der Pastor habe ihm gesagt, daß das zwar traurig sei, aber daß er ihn dennoch hätte, in den Vorstand einzutreten. Es scheint also, daß solches Treiben dort so wenig anstößig ist, daß es die Qualifikation zum Kirchenvorsteheramt nicht nimmt, oder daß sonst nicht genügend Männer vorhanden sind.

Als der Oberrichter von Natal, ein Deutscher in englischen Diensten, den Herren erklärte, daß ein englischer Kolonialbeamter, der mit schwarzen Frauen verkehre, sofort seines Amtes enthoben würde, weil solches den Respekt vor den Weißen zerstöre, erschien das den Herren kaum glaublich und nur eine Beförderung der Heuchelei.

Sollte das Treiben in Darassalam den Herren vom Kolonialbunde wirklich nicht bekannt sein? Es haben doch auch andere Blätter davon geredet. In der Nummer 1129 des Echo vom 21. April 1904 lese ich, daß die vielen Kinder, die in Deutschsüdwestafrika ihren Papa einen Affessor oder Leutnant mit Stolz nannten, anfangen, durch ihre Frechheit eine Plage der Kolonie zu werden.

Will die Reichsregierung Änderungen eintreten lassen, so empfehle ich mit Beziehung auf diese Ausführungen, daß sie unter anderem möglichst Verheiratete in die Kolonien sende und diese durch höhere Gehaltszahlungen begünstige. Dann ist zu hoffen, daß der Skandal mit dem „Fleischmarkt“ in Darassalam aufhört und die Schwarzen nicht durch solche Dinge moralisch verdorben werden und den Respekt vor den Weißen verlieren.“

Diese ekelhaften Indiskretionen veranlassen jeden anständigen Menschen, sich über das sittliche Niveau dessen, der so etwas schreiben konnte, nicht gerade rosige Gedanken zu machen. Leider verbieten es Anstandsgründe, die intimere Thätigkeit dieses Herrn — und auch seiner Sippe — in der Presse zu besprechen. Dazu wird vielleicht der Reichstag in nicht allzu langer Zeit Gelegenheit haben. Denn derartige Angriffe dürfen, auch wenn es keine angenehme Aufgabe ist, nicht ohne Verteidigung bleiben.

Es sollen daher nur einige Punkte an dieser Stelle erläutert werden. Das Wort „Fleischmarkt“ ist in Darassalam allgemein unbekannt. Vielleicht hat der Verfasser dasselbe in der Umgebung der Friedrichstraße gehört und die Quelle verwechselt. Diese Gegend würde Grußendorf ungleich mannigfaltigeren und raffinierteren Stoff zu seinen Betrachtungen gegeben haben. Dem Verfasser scheint das Gefühl dafür zu fehlen, daß es Sachen giebt, über die man nicht spricht und die man aus reiner Notwendigkeit nicht ausrotten kann.

Hat Grußendorf sich je mit nationalökonomischen Studien abgegeben? Na, das fehlte gerade noch! Für das Gros der erwachsenen europäischen Männer, die doch wohl schon mit 21 Jahren militärpflichtig und eben Männer sind, ist es im Durchschnitt nicht möglich, vor dem dreißigsten Lebensjahre zu heiraten. Das sind also wohl alle die „Nichtraucher“, zu denen sich der Verfasser jedenfalls doch wohl selbst rechnet. (Dies ein Wort allein kennzeichnet die Art Grußendorfs,

mit ernstern Dingen leicht zu scherzen). Ganz abgesehen davon, wie er von vielleicht harmlosen unter unausgesprochener Discretion gemachten Viertelbemerklungen Gebrauch macht.

Grundlos hat er sämtliche Deutsch-Ostafrikaner kompromittiert und wird auch vielen in Europa wohnenden Frauen in der Kolonie schwer arbeitenden Kolonisten durch seine rohen Gemeinplätze wenig heitere Stunden bereiten. Gerade die Missionskreise haben in der Kolonie wohl das beste, ruhigste und bequemste Los gezogen. Meistens mit ihren Frauen hier unter angenehmen Wohnungs- und Arbeitsverhältnissen lebend, sollten gerade sie den Frieden wünschen und duldsam sein in Dingen, die eben Naturnotwendigkeit sind und die man am besten unberührt läßt.

Daß der Kolonialbund Recht hat, zeigt der Fall, daß Niemand hier aus hier nicht anzuführenden Gründen einen Bedienten, der aus der Mission hervorgegangen ist, gerne annimmt. Und die Frage der allgemeinen Brüderlichkeit berührt nur die evangelische Mission, während die katholische den Unterschied zwischen weiß und schwarz als Herr und Diener strikt durchführt.

Den Fall des Oberrichters von Natal fertigt die „Deutsche Zeitung“ ab, indem sie sagt:

„F. Grußendorf bleibt nicht im Bilde, wenn er den Oberrichter von Natal als Vorbild höherer Sittlichkeit hinstellt. Er durfte dann mindestens nicht zu erwähnen vergessen, daß in Natal — und das ist doch der springende Punkt — durchaus kein Mangel an weißen Frauen besteht.“

Endlos könnte man diesen Unsinn, der leider Methode hat, wiederlegen.

Was soll man dazu sagen, daß in Missionskreisen bereits „halbwüchsige Kinder“ etwas von einem „Fleischmarkt“ wissen. Oder soll man sich darüber empören, daß nur die „Herren Beamten“ sich am Spätmittag ihrer Männlichkeit bewußt werden, während die Privatleute in ihrem Eunuchentum unbeachtet bleiben?

Nach dem Fall Grußendorf muß der Eingabe des Kolonialbundes an den Reichskanzler ein nachhaltiger Erfolg dringend gewünscht werden.

v. R.

Unter vielen Zuschriften sagt man uns von einer deutschen Abteilung der Kolonialgesellschaft, welche uns den Auschnitt der „Deutschen Zeitung“ zustellt: „Wir betonen, daß die Zeitung, welcher wir den Auschnitt entnehmen, ein durch und durch kolonialfreundliches Blatt ist, dem es gänzlich fern liegt, unseren ostafrikanischen Landsleuten irgend welchen Neger zu bereiten. Ich persönlich schicke Ihnen den Artikel, weil ich, selbst ein alter Afrikaner, über diesen schälerhaften Angriff und seine Gehässigkeit empört bin. Daß die Menschen dort draußen ebenso wenig engelgleiche marklose Tugendhelden sind wie anderwärts, das weiß jeder vernünftige Mensch. Jedenfalls liegt zu einem solchen Artikel keine Veranlassung vor und gerade deshalb ist es gut, wenn der Eine oder Andere weiß, weiß' Geistes Kind manche Leute sind, die da schreiben . . . .“

Bravo! Der Schreiber mag überzeugt sein, daß über kurz oder lang dem Manne, welcher die Sittenzustände in Darassalam so schön sub-

jectiv veröffentlicht hat, die Maske der Anonymität in jedem Fall von dem Gesicht gerissen wird.

## Aus der Kolonie.

**Beförderung.** — Laut hierher gelangter telegraphischer Mitteilung des Oberkommandos der Schutztruppen sind die Hauptleute Frhr. v. Schleinitz und Johannes zu Majors und der Stabsarzt Dr. Meixner zum Oberstabsarzt befördert worden. —

**Gute Kaffeernte in Usambara.** Wie uns aus Usambara mitgeteilt wird, ist man auf den Kaffeeplantagen jetzt überall eifrig bei der Ernte-Arbeit. Die diesjährige Ernte wird allem Anscheine nach sowohl in Ost- wie in West-Usambara die erste wirklich gute Ernte sein. —

**Die Heller sind angekommen.** — Mit dem letzten in Darassalam eingetroffenen Reichspostdampfer der Deutschen Ostafrika-Linie „Kronprinz“ sind 25000 Rupie in Hellern eingetroffen. Dieselben befanden sich in 500 Kisten, in denen jeder sich 50 Rupie in Hellerstücken also 5000 Heller befanden. Zusammen sind es also 2 1/2 Millionen Heller, mit denen wir beglückt sind und die am 1. April in Gültigkeit und Kurs gelangen. Mit dem folgenden Dampfer kommen voraussichtlich 10000 Rupie in halben Hellern an, so daß wir dann insgesammt 35000 Rupie in Kupfer hier haben werden. —

Mit den nächsten Karawanen ins Janere wird übrigens ein großer Teil dieses Geldes bereits nach den entfernteren Stationen befördert werden. —

Was die neue Kupfermünze, die uns vorliegt, und die in ihrem Umfang noch kleiner wie ein 10-Pfennig-Stück ist, selbst anbelangt, so kann man ihr Aussehen nicht gerade sehr geschmackvoll nennen und ob sie sich im Verkehr vor allem unter den Eingeborenen in ihrer bescheidenen Größe bewähren wird, bleibt dahingestellt.

## Von den Aufständen in Südwest.

Die letzten amtlichen Telegramme von den Kriegsschauplätzen in Südwest scheinen, wenn auch möglichst wenig durchsichtig die Größe der Gefahr, in der unsere Schwefelkolonie schwebt, voll zu bestätigen. Oberst Leutwein meldet unter dem 13. Oktober: Am 21. September Patrouillengefecht gegen Marenga bei Gais nördlich von Warmbad. Schwerverwundet: Oberleutnant Schulze, Sergeant Heinze, Reiter Lindner, Schmidt, Kanonier Schloßhauß.

Am 5. Oktober Gefecht der Kompagnie Wehle, bei Wasserfall (Westrand Karrasberge) gegen Marenga. Leutnant Eick, Reiter Nerbe tot, Reiter Nicmann, Unteroffizier Weiß, Sanitätsoldat Halleis schwerverwundet, Hauptmann Wehle, Unteroffizier Langenbach, Reiter Drejschütz, Artels leicht verwundet. Nähere Aufstellungen fehlen bisher.

Aus Windhuk wird des Weiteren gemeldet: Nach Bericht aus Keetmanshoop über Lüderitzbuch-Swakopmund hat Hendrik Witboi durch Samuel Isaak am 3. Oktober Burgsdorff Kriegserklärung gesandt. Marenga leistet kräftigen Widerstand. Er erhält dauernd Zulauf gut bewaffneter und Verittener. Zahlreiche Hottentottenansammlungen am Grootbrockkarros (80 km südlich von Gibeon). Die Verbindung mit Gibeon ist abgeschnitten.

Dann meldet General von Trotha aus Sturmfeld: „Die Abteilung Volkman (3. Kompagnie vom Feld-Regiment 1, 2 Maschinengewehre Woffblo, die Halbbatterie Madai und die Besatzung Grootfontein) marschiert über Djosondjou—Dondema ab und besetzt dieses, Djituo und Grootfontein, sowie mit stärkeren Postierungen und den beiden Maschinengewehren Namutoni. — Die Abteilung Fiedler beläßt die 8. Kompagnie und die Halbbatterie v. Winterfeld in der Gegend von Omandja, die 6. Kompagnie und die 2. Batterie in Waterberg und Djosongombe, besetzt mit der Kompagnie Brockdorf Otawi und Naidaus und säubert den ganzen Bezirk. Die Abteilung Mühlenfels (Stab des Feld-Regiments 1, Bataillonsstab III 9., 10. und 11. Kompagnie des Feld-Regiments 1, Maschinengewehr-Abteilung dürr und die 6. Batterie) besetzt die Wasserstellen von Owindombo bis Ojondusu sowie Djosondju. Die Abteilung Estorff (Stab I und die 4. Kompagnie, Stab II, 5. und 7. Kompagnie des Feld-Regiments 1, 4 Maschinengewehre Saurma-Feltich sowie die 3. und 4. Batterie) sperrt die Wasserstellen in der Gegend

von Dmbuatogo—Ominaua Naua—Djiminene—Epata und verfolgt den Feind östlich über Epata bis Grenze. Das Detachement Becker (früher Winkler) ergänzt Estorff, Die Abteilung Seydewitz (die 5. Kompagnie des Feldregiments 2 Maschinengewehre und ein nichtfahrbares Maschinengewehr) bleibt in Dmbataha und Kl. Omandja, zur Aufklärung nördlich und östlich auf Ganas. Deimling erreichte mit drei Kompagnien und 1 Batterie am 3. früh Djimanangombe. Die Wasserstelle war vom Feinde tags vorher fluchtartig in Richtung Niesfontein verlassen. Deimling überfiel am 4. und 5. bei Dmbu Omambonde und Dmbu Jamorombora mehrere Verten und erbeutete Vieh. Er klärt unter Festhaltung von Ganas und Djimanadombe im Norden und Nordwesten auf und verfolgt soweit irgend möglich auf Niesfontein.

Der Rest der Abteilung hat Sturmfeld Epufiro und Kalkfontein besetzt. Die Postierung Eware—Najeluri—Okawarumende wird Verbindung mit der 7. Kompagnie Feldregiments 2 in Goabis durch eine Patrouille suchen. Die 2. Kompagnie des Feldregiments 1 begleitet mich zunächst, soll dann Dnjatiberge gegen Groß-Barmen säubern und rückt später nach Omaruru.“

Allgemeine Empörung herrscht in der nationalen deutschen Presse über das Verhalten der Engländer bei diesem deutschen Kolonialkrieg, der wesentlich rascher und weniger opfervoll beendet werden könnte, wenn die englischen Nachbarn dort dem Grundsatz huldigen wollten, daß alle weißen Männer in Südafrika gegen die schwarze Gefahr zusammenhalten müssen. Das Gegenteil ist aber der Fall, man sage und schreibe: Von den Engländern werden die aufständischen Schwarzen des deutschen Schutzgebietes als eine völkerrechtlich anzuerkennende kriegführende Macht behandelt und demgemäß die Ausschiffung von deutschem Kriegsmaterial in der Walfisch-Bai als Kriegskontrebände versagt. Auch ist eine deutsche Abteilung, die seiner Zeit beim Bondelsmart-Aufstande englisches Gebiet betrat, dort entwaffnet worden. — Das sind unsere englischen Freunde und Vettern!! Aber wir werden ja scheinbar nicht klug! Die Hauptsache ist, daß wir Deutsche immer England gegenüber recht hübsch artig bleiben und nichts des Tadelnsverthen begehren; jetzt lacht sich aber der Engländer ins Fäustchen, wenn der „greise“ mit der deutschen goldenen Verdienst- und Tapferkeits-Medaille geschmückte Hendrik Witboi an der Spitze der Aufständischen gegen Deutschland und seinen „besten Freund“ Leutwein zu Felde zieht.

## Aus unseren anderen Kolonien.

— Unruhen auch in Deutsch-Neu-Guinea. — Kurzen Prozeß hat der frühere Bezirksrichter in Darassalam, jetzige Oberichter und stellvertretende Gouverneur in Deutsch-Neu-Guinea, Herr Knake mit den dortigen Eingeborenen gemacht, denen der Kamm geschwollen war; die amtlichen Blätter melden darüber Folgendes:

Während der Gouverneur sich mit dem „See-ster“ auf einer Reise nach den Karolinen befand, kam die „Siar“ am 12. d. M. von Neu-Guinea mit einer Petition der Ansiedler und Missionare von Friedrich-Wilhelmshafen um sofortige Hilfe und Einschreiten gegen die dortigen Eingeborenen, deren drohende Haltung zu ernstlichen Bedenken und Befürchtungen Anlaß gab. Obwohl dies Gesuch unter Umgehung des Bezirks-Amtmannes Stuchardt eingelaufen war, begab sich der stellvertretende Gouverneur Herr Knake sofort nach Friedrich-Wilhelmshafen, wo inzwischen neun Beteiligte des geplanten Aufstandes gefangen genommen waren. Zur Vereinfachung der Situation erklärte Herr Knake Kriegszustand, berief am gleichen Tage ein Kriegsgericht und ließ sechs der Gefangenen erschießen, während die übrigen nach Herbertshöhe gebracht wurden. —

## Telegraphisches aus Heimat und Ausland.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

11. November. Die republikanische Majorität im amerikanischen Parlament wird 100 Stimmen betragen. Es bedeutet dies einen bemerkenswerten Triumph für Roosevelts, dessen Wirken von den Amerikanern bewundert wird und der eine Billigung seiner imperialistischen Politik in sich schließt.

Die Zeichnungen für die japanische internationale Anleihe von 12 Millionen Pf. St. sind geschlossen, sie betragen bereits 242 Millionen.

12. November. Mr. Combes brachte am Donnerstag einen Gesetzentwurf ein, der die Trennung von Kirche und Staat ausspricht.

**Admiral Alexieff** ist am Donnerstag in **St. Petersburg** angekommen. Der **Sar** war gerade **abwesend**, da er sich auf einer Reise zur Inspektion der ins Feld gehenden Truppen befand.

**Admiral Foelkerlahn** ist mit den Schlachtschiffen „Sifni Belski“ und „Nawarin“ sowie den Kreuzern „Sjmurud“ und „Ulmaz“ einigen Freiwilligenkreuzern und Transportschiffen in **Sababal** (Kreta) **angefahren**. In der französischen Kammer wird die Diskussion betr. das englisch-französische Abkommen fortgesetzt. Delcassé sprach gestern ausführlich zu Gunsten desselben und betonte, daß dasselbe eine sichere Garantie für den Frieden bilden würde.

14. November. Die „Temps“ meldet, daß der japanische Gesandte in Paris am Freitag Mr. Delcassé auf gewisse zu beobachtende Punkte der Neutralität hingewiesen hat. Frankreich hat darauf geantwortet, daß es seinen Pflichten als Bundesgenosse Russlands nachkommen werde. Japan hat dies anerkannt und die Auseinandersetzungen werden in freundschaftlicher Weise fortgesetzt.

Die französische Kammer hat die Erklärung Delcassés betr. das englisch-französische Abkommen mit 436 gegen 94 Stimmen gebilligt.

Die französische Kammer hat den französisch-siamesischen Vertrag sowie den englisch-französischen Vertrag betr. Neuholland und West-Zentralafrika mit 443 gegen 105 Stimmen genehmigt.

Mr. **Syveton** hat ein **resultatloses Duell** mit Captain Dequil dem Beauftragten von **General André** ausgesetzt. Leutnant André der Sohn des Kriegsministers focht ebenfalls mit Mr. Syveton und verwundete denselben leicht.

Mr. Delcassé erklärte in der Kammer, daß das englisch-französische Abkommen das Resultat einer auf ein Bündnis basierten Politik sei.

15. November. Die **russischen Schlachtschiffe** „Krimasawaroff“, „Alexander III“, „Borabino“, „Drel“ und „Osklabba“ sowie die Kreuzer „Admiral Raskoff“, „Dimitri Donskoi“, „Aurora“, Hospitalschiffe, 6 Magazinschiffe und Transportdampfer sind in **Dakar** (franz. Senegal) **angefahren**.

Der „Temps“-Korrespondent in St. Petersburg telegraphiert, daß Vice-Admiral Beaumont zum britischen Vertreter der Untersuchungskommission ernannt worden ist. Die französische Kammer hat dem ganzen englisch-französischen Abkommen zugestimmt.

16. November. Der König und die Königin von Portugal sind in Windsor angekommen.

Aus **Washington** kommt die Meldung, daß der dortige **russische Gesandte auf Grund verschiedener Gerüchte betr. Vermittlungsversuche erklärt hat, daß Rußland bis zum bitteren Ende den Kampf durchzuführen und keinerlei Vermittlung dulden werde**.

Der **Papst** hat gestern dem Konsistorium einen heftig gehaltenen **Protest gegen die religionsfeindliche Politik Frankreichs** vorgelegt, dieselbe würde zu einer **großen Katastrophe** führen.

General André hat aus Gesundheitsrücksichten seinen **Abschied eingereicht**, ein Abgeordneter, der Zivilbeamter ist, ist zum Nachfolger Andre's ernannt worden.

17. November. General André erklärt in dem Brief, in welchem er um seinen Abschied bittet, daß die Feinde der Republik immer mehr zunehmen.

Reuter meldet aus **Suez**, daß der **Direktor des Suezkanals angeordnet habe, alle nordwärts gehenden Schiffe sollten während der Durchfahrt des baltischen Geschwaders stoppen**. Sämtlichen **Kaufahrtschiffen ist streng untersagt, irgend etwas in den Kanal zu werfen oder Stundgebungen irgend welcher Art zu äußern**.

18. November. Bei einem Festmahl in Windsor brachte König Eduard auf König Carlos ein Hoch aus und bemerkte bei der Gelegenheit, daß der englisch-portugiesische Schiedsgerichtsvertrag in Windsor am Tage vorher unterzeichnet worden ist.

Reuter meldet aus St. Petersburg; Rußland schlägt nur einige wörtliche Änderungen betr. die Konvention vor, die, so heißt es in amtlichen Kreisen, demnächst stattfinden. Spätere Nachrichten besagen, daß auf dem Londoner Markt eine flauere Stimmung herrschte in Folge erster **Meinungsverschiedenheiten betr. des Wortlautes in der Konventionsangelegenheit über die Bekrafung der Offiziere**.

Ein **Teil der baltischen Flotte** bestehend aus 5 Kreuzern einschl. der früheren Freiwilligenschiffe „**Petersburg**“ und „**Swolensk**“, die in „**Nibu**“ und „**Sniepr**“ umgetauft sind, sowie 8 **Torpedobote** haben **Nibu** am Mittwoch verlassen und sind gestern an **Bornholm vorbeigefahren**.

Die **Russen haben Dakar verlassen** und sind nach **Accra** weitergezogen.

Reuter meldet aus St. Petersburg, daß die Gerüchte betr. entstandene Differenzen übertrieben seien, es handelt sich nur um die Feststellung des Wortlautes in § 2 des Konventionsentwurfs. —

## Telegraphisches vom russisch-japanischen Kriege.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

11. November. Reuter meldet aus Tokio, daß am 6. November das Armees-Warenhaus in Port Arthur mit schweren Geschützen bombardiert worden sei. Ein Feuer brach aus und ein Magazin flog in die Luft.

12. November. Reuter meldet aus Mukden vom 10. November: Das Artilleriefeuer wurde mit Unterbrechungen fortgesetzt, am stärksten wurden in der Nacht des 9. November die **Stellungen der Japaner bombardiert**.

14. November. Ein Telegramm aus Mukden, das in Paris angekommen ist, besagt, daß die dortigen Ansichten betr. **Fortsetzung des Winterfeldzuges ziemlich pessimistisch** seien. Man glaubt, daß die **Transport- und Verpflegungsfrage eine sehr schwierige** sein wird.

15. November. Die **Kriegslage am Scha-So** hat sich nur **wenig geändert**. Viele russische Offiziere haben das Hauptquartier General Kuropatkins erreicht, um die gefallenen Offiziere zu ersetzen. Die **russischen Truppen**

haben wohl momentan nicht unter Nahrungsmangel zu leiden, jedoch wird der Ersatz an Proviant und Fourage für das Gros der russischen Truppen stets die schwierigste Aufgabe für Rußland bleiben.

16. November. Reuters Korrespondent vor Port Arthur telegraphiert, daß die Japaner am 30. Oktober einen verzweifelten Angriff auf Port Arthur gemacht und das mächtige östliche Keifman-Fort genommen hätten, das den Schlüssel zu der östlichen Fortreihe bildet. Ihre Verluste betragen 1500 Mann.

Spätere Nachrichten besagen, daß die Japaner das östliche Keifman-Fort noch nicht genommen hätten jedoch augenblicklich Laufgräben nach dem Kamm der Höhe herstellten. Der Verlust der Japaner bei dem Angriff betrug 1500 Mann.

17. November. Der russische Torpedozerstörer „Mazeropny“ ist in Tschifu am Dienstag während eines starken Schneesturms angekommen und hat den Prinz Gbing benachrichtigt, daß das Schiff entwaflnet werden würde. Aus Petersburg brachte der Zerstörer wichtige Nachrichten mit.

Die Russen haben die „Mazeropny“ in die Luft gesprengt.

## Aus Daresalam und Umgegend.

Am letzten Sonntag sprach zum ersten Mal der neue evangelische Seelsorger Daresalams, Herr Pastor Kriebel, zu seiner Gemeinde. Man darf Herrn Kriebel und nicht zum letzten die Gemeinde beglückwünschen, daß es ihm gelungen ist, sich in sein Amt mit einer vornehm-einfachen Gewandtheit und überzeugungstreuer Klarheit einzuführen, die ihm das Vertrauen aller Zuhörer gewinnen mußte. Man darf nicht verkennen, daß es eine schwere Aufgabe ist, im Auslande einer Gemeinde, die durchweg auf relativ geistig zeitgemäßer Höhe steht, zum Herzen zu sprechen. Dies ist Herrn Kriebel gelungen und wohl auch die Ueberzeugung seiner Zuhörer gewesen. Das — wir wollen sagen — schwere Bemühen, dem in seiner Arbeit aufgehenden Kolonisten durch wirklich leicht begreifliche Moralanschauungen zur Seele zu sprechen, ihnen durch den Kirchgang etwas wirklich geistig und moralisch Erhebendes zu schenken — das hat Herr Kriebel verstanden.

— Zum Totenfeste. — Die Gelegenheit des morgigen Totenfestes wollen wir wahrnehmen, um unseren hiesigen Lesern die Namen der auf dem neuen Friedhof am Meeresstrande bisher Bestatteten aufzuführen und dadurch dem Andenken an jene Toten unserer Stadt ein Wortlein zu widmen. Am 5. Juli 1900 wurde der neue Kirchhof durch die Beerdigung des Leutnant von Wulffen und Lt. d. R. D. Fuhs eingeweiht, es folgen demnächst die Gräber von Heizer Dötklav, Maria Reinhardt, Obermatrose Joh. Ahrens, H. Haupt, Feuerwerker Ebersweiler, Gastwirth Nehm, D. Gehrke, Gastwirth Teichmann, Zahlmeisteraspirant Bähr, Schreiber Umkehrer, Hauptmann Christiani, P. Schmuck, Plantagenassistent Joh. Winkler, Regierungsrat v. Flügge, Joh. Barth, H. Apelt, Landmesser Dachs, Herrm. Klinger, Bergmann Joh. Scherer, Leutnant Schierich, Schreiber Karl Sprung, Schiffbauer Chr. Arianus, Schr. Schulz, Materialienverwalter Piel, H. Wolters, Paul Weise, Lottchen Berndt, Wilh. Schulz, H. Gilsdorf, Schiffszimmermann Einfeldt, H. Jörgenson, Zahnarzt Hölldobler, Gastwirth Stefano, R. Kiemer, Leutnant Pfeiffer, Unternehmer Bonfin, Bureauhilfe Dejean. Im Ganzen haben bis jetzt 43 Tote Daresalams auf diesem Friedhofe ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Am letzten Dienstag hatte die Abteilung Daresalam der Deutschen Kolonialgesellschaft wiederum einen Vortragsabend mit Lichtbildern veranstaltet. Trotz des schlechten Wetters war der im Grün der Palmen prangende Kasinoaal voll mit Zuhörern besetzt, von denen der stellvertretende Gouverneur Herr Geh. Regierungsrat Dr. Stuhlmann kürzlich als jüngstes Mitglied der Abteilung beigetreten ist. Gelegentlich der geschäftlichen Mitteilungen, mit denen die Sitzung begann, verlas der Vorsitzende unter allgemeiner Heiterkeit die Notiz der „Kolonialen Zeitschrift“, der die „außerordentliche Rührigkeit“ der hiesigen Kolonialgesellschaft „sehr verdächtig“ erscheint. Mit der Bitte, in seinem Vortrage nur ja keine „Preffion auf die Ansiedler“ ausüben zu wollen, erteilte er sodann dem Redner des Abends, Herrn Leutnant Kramer das Wort, der zunächst über den Verlauf der Reise der Revisionskommission im Süden des Schutzgebiets einen kurzen Ueberblick gab.

Anschaulich schilderte er die Freuden und Leiden des innerafrikanischen Reiselebens, die ja vielen der Zuhörer, insbesondere den wiederum zahlreich erschienenen Damen fremd waren, wie mit schlechtem Wetter die Reise begann, wie bei der Ausschiffung der Truppe die Tücke des Objekts Triumphe feierte, wie sogar ein Zebra mit samt seinem Sattel auf Nimmerwiedersehen in die Wildnis entließ.

Ode und langweilig erscheint das Hinterland von Kilwa auf dem zehntägigen Marsch bis Ziwale, gleich ärmlich an Flora, Fauna und Bevölkerung; Verpflegungsschwierigkeiten machen sich fortgesetzt bemerkbar. Erst im Gebiet des Mbaranganabusses, der die Bezirksgrenze bildet, nimmt das Gelände allmählich bewegtere Formen an. Der Marsch geht auf einem Kammweg an senkrechten Abbrüchen vorüber, unablässig arbeitet das Wasser an dem Profil der Landschaft, und durch eine oft bizarre Wegescenerie gelangt man nach der Station Songea, die malerisch von Bergen umgeben auf einer niedrigen Klippe liegt. Inmitten wohlbestellter Felder, halbkreisförmig gruppiert, leuchten ihre weißen Häuser über dem roten Lehm Boden, der Mensch und Tier mit rostigem Tabentton überzieht, aber vielen Kulturen eine ausgezeichnete Grundlage bildet. Baumwolle, Kaffee, Kartoffeln, Gemüse und vor Allem unsere heimatischen Erdbeeren gedeihen vorzüglich. Das Hochland von Ugoni scheint noch viel zu wenig bekannt zu sein und als besiedlungsfähiges Gebiet für Europäer vielleicht noch den Vorzug vor Uhehe zu verdienen. — Eine landschaftlich reizvolle Wanderung durch das vielfach zerklüftete Bergland führt nach 4 Tagen zu dem Lager Singama am Fuße des 2000 m hohen Nantj-hueyaberges und weiter durch das Tal des krokodilreichen Nuhuhu, nach dessen Ueberstreiten man schließlich einen blauen Streifen durch die dürftige Steppenvegetation schimmern sieht, — den Nyassa. Auf einem niederen Vorhügel der schroff ansteigenden Berge, die die 540 km lange und etwa 40 km breite Rinne des Sees umrahmen, liegen an der halbmondförmigen Ameliabai die zierlichen Bauten der Nebenstelle Wiedhafen. Hier sah es der Redner zum ersten Mal, wie ein Negerweib um den leichten Sinns und ohne Gruß enteilenden Geliebten Thränen vergoß. Denn im allgemeinen sind die schwarzen Schönen frei von sentimentalen Gefühlen, erst recht freilich die Männer, die unbekannt mit Minnedienst und Liebespoesie dem schwachen Geschlecht gegenüber sich nur als das starke fühlen und benehmen.

In bewegter Fahrt trägt der kleine Dampfer „Hermann von Wisman“ die Reisenden nach dem Hafen Mt-Langenburg an einer sandigen Halbinsel, die den einzigen Ankerplatz am deutschen Nordufer des Sees bildet. Das Bezirksamt Neu-Langenburg sieht hoch oben auf der schmalen Kuppe des Mtukuu über die Berge des Kondelandes hinweg. An der andern Seite hemmt den Blick die 3100 m hohe Pyramide des gewaltigen Kungweberges. Die Freude an der schönen Lage des Orts wird freilich erheblich getrübt durch vielen Nebel und Regen, der oft 9 Monate im Jahre anhält. — Durch die im Gegensatz hierzu sonnige Landschaft Nieder-Ufawa, deren Bewohner dauerhafte Baumwollgewänder anzufertigen wissen, führt an den Farmen der Herren Köstlin und Reynard vorbei die große Fahrstraße, die zum Tanganjika geht und besonders interessant da ist, wo sie über den Igale paß bis zu einer relativen Höhe von 2000 m hinaufsteigt. Bei der Tracenführung sind Serpentinien nach Möglichkeit vermieden, dagegen sehr starke Steigungen häufig, ein Grundsatz, der der langen Gejpannreihe, wie sie bei den südafrikanischen Oxfenwagen üblich ist, Rechnung trägt; Wasserläufe werden gewöhnlich durch Benutzung von Driften überwunden. — Ueber das bambusreiche Bergland Hoch-Ufawa, vulkanischen Ursprungs, führt der Marsch nach Uteugule, der großen Lembenresidenz des mächtigen Sultans Merere, und von da in stägiger Wanderung durch die weiten Uffangu-Steppen zur katholischen Missionsstation Madibira an der Südwestgrenze von Uhehe. Diese Landschaft gehört zu den bekanntesten des Schutzgebiets, dank dem Ruhm seiner Bewohner, die unserer Schutztruppe die erste und einzige empfindliche Niederlage bereitet haben. Nach der Meinung des Redners ist der Name Wahhe, mit dem sich keine geographische Einheit bestimmen läßt, für die Eingeborenen die Bezeichnung einer starken Despotendynastie. — Von der Station Fringa aus geht der Marsch über die ewig grünen, 2000 m hohen Uffungweberge, deren Besiedlungs- und Kulturfähigkeit aus klimatischen Gründen nicht außer Zweifel steht, und durch die breite Ulanga-Ebene, die ein vorzügliches Reisland, aber zugleich ein dem Europäer Verderben bringendes Fieberland ist, nach der schöngelegenen Station Mahenge. Auf dem Wege dahin kann man sich in dem tropischen Versuchsgarten zu Ifalara davon überzeugen, daß Kokospalmen auch ohne Seeluft fortkommen können. — Die Station Mahenge liegt etwa 1000 m hoch auf einem

Plateau der mit zahllosen Dolomitsblöcken gesäumten Landschaft Upogoro, auf deren tiefgründigem Humusboden alle Arten von europäischem Gemüse, Kartoffeln, Weizen und Kaffee gedeihen. Das Klima ist für Europäer nicht ungünstig, das für Besiedlung geeignete Land aber so engbegrenzt, daß nur wenige Familien dort Platz finden können. Ueber Kidatu und Kifaki ging der Marsch, der nur einmal durch Löwen belästigt wurde, an die Küste zurück.

Nach Schluß seiner Reiseberichte führte der Vortragende einer große Zahl der von ihm, wie von dem Hauptmann Johannes auf der Reise aufgenommenen Photographien in der Projektion vor. Wir sahen im Bilde die von ihm geschilderten Landschaften, die Dörfer und Städte der Eingeborenen, ihre Pflanzungen und Dolomitfestungen, oft mit Bewunderung die wohlgebauten Häuser der Europäer, stattliche Kirchen und Missionsgebäude, zum Teil von Missionaren eigenhändig gebaut, und Sienen vom Marsch und Lager der Reisenden. Anknüpfend an die Schlussworte des Vortragenden sprach der Vorsitzende diesem für den interessanten Bericht über seine Erlebnisse in Sattel und Zelt den Dank Derer aus, die an die Yurcausühle und Festfälle der Großstadt Daresalam gebaut das Innere des Landes nicht kennen lernen.

— Eine neue Straße. — Um den prächtigen Fahrstraßen unserer Stadt noch eine neue hinzuzufügen, ist vor kurzem unter der Leitung des Wegemeisters Drecher der Bau einer geschotterten Straße von der Karawanerei nach der Bugustrasse bei Kilometer 1,5 in Angriff genommen. Die neue Straße soll eine Verbindung zwischen der Bagamoyo-Straße und der Bugustrasse herstellen, so daß das geschotterte Straßennetz Daresalams durch den dann vollendeten Straßentrang, der die Stadt umrahmt, als ein allen geschäftlichen und privaten Anforderungen entsprechendes und der Hauptstadt der Kolonie würdiges bezeichnet werden kann. Ungefähr 800 Meter sind in kurzer Zeit von der neuen Straße bereits fertiggestellt worden und in ca. 3 Wochen wird dieselbe, wie wir hören, dem Verkehr übergeben werden können.

— Schiffskapellenkonzert. — Das gestern Abend bei S. Thomas (National Hotel) stattgehabte Konzert der Kapelle des Reichspostdampfers „Kronprinz“ war sehr gut besucht, der Konsum an Bier und Soda soll ein riesiger gewesen sein.

— Konzert im Waldschlößchen. — Morgen Sonntag Nachm. von 4 Uhr ab findet Konzert der Askari-Kapelle im Waldschlößchen statt.

## Verkehrsnachrichten.

— Reichspostdampfer „Kronprinz“ traf von Europa kommend gestern Nachmittag hier ein und fuhr heute Nachmittag nach dem Süden weiter.

— Dampfer „Reichstag“ fährt morgen über Zanibar nach den Südstationen und Ibo.

— Gouv.-Dampfer „Kaiser Wilhelm“ fährt Montag früh die Südtour.

## Personal-Nachrichten.

Mit „Kronprinz“ sind von Heimaturlaub zurückkehrend gestern am 18. ds. Mis. hier eingetroffen: Gouvernementssekretär Dahlgren mit Frau Gematlin, Schwester von Frankenberg, Gouvernementssekretär Wollmering, Leutnants von Trzaska und Karnakky, Bureauassistent Weidner, Zahlmeisteraspirant Jahn, Bureauhilfe Störzbach, Sergeanten Faupel und Lehmann, Dr. Aurel Schulz vom Süden (für 8 Tage) E. Paul (für Mikindani, Mangroven — Dehnhardt).

Heute nach Zululebi (Lindi-Hinterland) abgereist: Superior Thomas Spreiter (St. Dittlien).

## An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncentheil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen, welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt der Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Stierjüggel-Beilagen.

# Johs. G. Dencker in Hamburg

## Weine- und Spirituosen-Engros

Niederlage von Moselwein vom Hause Hugo Garenfeld in Trier  
 „ „ Rheinwein vom Hause Joh. Klein in Johannisberg  
 „ „ Bordeaux vom Hause Nath. Johnson & Fils in Bordeaux  
 „ „ Burgunder vom Hause Ph. Bouchard & Co. in Nuits St. Georges  
 „ „ Champagner vom Hause E. Mercier & Co. in Epernay  
 „ „ Scotch- & Irish Whisky vom Hause Haig & Haig Ltd. in Leith  
 „ „ Hunter Rye Whisky vom Hause Wm. Lanahan & Son in Baltimore  
 „ „ Vin de Vermouth vom Hause Gibelin Vieil in Marseille.

Referenzen und Creditaufgaben  
 in Europa erwünscht.

## Beilagen, Prospekte, \* \* \* \* Preis-Courante etc.

finden durch die

### „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“

die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an die  
 Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung  
 Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.

## Billigen Apfelwein

kann sich Jedermann leicht selbst bereiten mit  
**Breisgauer Weinsubstanzen**

1 Portion für 150 Liter ausreichend ohne  
 Zucker kostet M. 3,20. Das Getränk ist ge-  
 sund, wohlschmeckend u. billig. 10 Portio-  
 nen = 1 Postfäß. Niederlagen gesucht. Zu  
 beziehen durch

Gebrüder Keller Nachf. Freiburg, Baden.

### Statt besonderer Meldung.

Als Vermählte empfehlen sich:

**Fritz Langheld**

**Emilie Langheld**

geb. Pindter.

Charlottenburg, Guerickestr. 42  
 22. October 1904.

**Bremer  
 und  
 alle  
 andern**

Cigarren, Cigaretten u. Tabake  
 bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-  
 paket, garantiert gute Ueberkunft, direkt von

**F. W. Haase in Bremen,**

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den  
 Deutschen Kolonten.

Langjähriger großer Kundentanz in D.-O.-Af.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

# BURGEFF GRUEN

Bester  
 Champagner

Trocken.-Schr trocken.-Halbsüss.-Süss.



**Eingesandt!** Nicht überall ist ein gutes Gläschen Likör zu haben, und wo schon, ist es  
 zumeist nicht billig. Nun lassen sich jedoch, was wohl vielen Lesern und  
 Hausfrauen noch nicht bekannt ist, mit Leichtigkeit und von Jedermann die feinsten Tafelliköre, wie à la  
 Chartreuse, à la Bonédicline, Curaçao etc. selbst bereiten, u. zwar auf einfachste u. billigste Weise in einer  
 Qualität, die den allerbesten Marken gleichkommt. Es geschieht dies mit Jul. Schraders Likör-Patronen,  
 welche für ca. 90 Sorten Liköre v. d. Firma Jul. Schrader in Feuerbach, Stuttgart 22 bereitet werden.  
 Jede Patrone giebt zweieinhalb Liter des betreffenden Likörs u. kostet je nach Sorte nur 60-90 Pf.  
 Man lasse sich von genannter Firma gratis u. franko deren Broschüre kommen.

**Sächs. Musikinstrumenten-  
 Manufaktur Schuster & Co.**

Markneukirchen  
 Nr. 234.

„Das sächsische Cremona“.  
 Größte u. älteste Werk-  
 stätten für den Bau von  
 feineren Musikinstru-  
 menten. — Kataloge frei.



**Hotel  
 Roter Adler**

Beitzer: P. Sarauz

Berlin W., Mauersir. 10.

5 Min. vom Oberkommando der Schutztruppen.  
 In nächster Nähe der Ausrüstungskammer.  
 Sammelpunkt der Schutztruppen.

Gute Verpflegung.

# Deutsche im Auslande!

Die von 11 Deutschen Bundesstaaten garantierte

## Hessisch Thüring. (Mitteldeutsche) Staatslotterie

ist anerkannt ganz besonders chancenreich. Am **6. Dezember 1904**  
 beginnt die erste Klasse. (2. Klasse 10. Januar — erste Klasse  
 muss mitbezahlt werden!)

**Hauptgewinne Mk. 500000, 250000, 150000 u. s. w.**

amtlicher Planpreis in  $\frac{1}{8}$   $\frac{1}{4}$   $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{1}$  } Porto u. Liste  
 jeder der 6 Klassen: M. 3.50 M. 7.— M. 14.— M. 28.— } p. Kl. 20 Pfg.

Volle Loose für  $\frac{1}{8}$   $\frac{1}{4}$   $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{1}$  } Porto und  
 alle Klassen gültig: M. 21.— M. 42.— M. 84.— M. 168.— } Listen M. 1.20

Amtlicher Plan Kostenlos! — Prompte diskrete Bedienung!

## Ludwig Goldschmidt, Mainz a. Rh.

amtlicher Hauptkollekteur.

### C. VINCENTI

photographische Anstalt und Handlung photographischer Artikel  
**Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika.**

Verkauf von prima Qualität und Tro-  
 pen erprobten Waren.

Ausrüstungen und ständige Nachlieferung  
 für Expeditionen.

C. P. Goerz'sche Objektive u. Apparate  
 Moment-Verschlüsse.

Verlag von Ansichten, Typen, Studien und  
 Ansicht-Post-Karten.

Chemikalien und Präparate. Trocken-  
 platten. Chlor- und Brompapiere.

Aufnahmen u. Vervielfältigung für wissen-  
 schaftliche Werke und Zeitschriften.

Carton, Filter, Schalen, Lampen, Men-  
 suren und Trockengestelle sowie sämt-  
 liche Utensilien.

Uebernahme sämtlicher photographischer  
 Arbeiten für Amateure.

Anfragen und Anleitung für Amateure  
 stets bereit.

## G. Becker, Daressalam

Sattlerei, Polsterei, Wagenbau.

Kutsch- u. Arbeitsgeschirre jeder Art. Komplette Reit-  
 u. Fahrausrüstungen. Tragsättel für Lastenbeförderung.

Leder, Lederwaren u. Reiseeffekten  
 Möbel- und Portierenstoffe,  
 Gardinen

Tischdecken, woll. Bettdecken  
 Moskitonetze, Bettlaken  
 und Kissenbezüge

Komplette fertige Betten.

Polstermöbel jeder Art.

Eine praktische Bespannung für Esel sind

**Kummetgeschirre,**

da das Tier seine volle Kraft ausnutzen kann.

Werkstatt für Reparaturen und Neuanfertigung.

Anfragen werden gern beantwortet.

## ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück  
 zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

## v. Tippelskirch & Co.

Berlin W.

Potsdamerstrasse 127/128.

Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21.

Telegr.-Adr.: Tippotip, Berlin.

empfehlen sich für Lieferung

**sämtlicher Bedarfsartikel**

für

## Ost-Afrika.

Illustr. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.

**Passage-Agentur der  
 Deutschen Ostafrika-Linie.**



**Eine neue Koryphäe der Feder über Deutsch-Ostafrika.**

„Kinder, wenn Ihr in die Tropen geht, nehmt Euch vor den Produkten der Künstler in Acht, welchen vierundzwanzig Stunden Aufenthalt in der Kolonie genügen, um dicke Bände über dieselbe zu schreiben!“ Das schrieb Herr v. Witzmann. Aber immer immer neue Bände entstehen aus dem Nichts, wörtlich genommen. Die afrikanischen Küsteneintagsfliegen fühlen einen unbedinglichen Hang für Schriftstellerei, ein Hang, der gottlob meist mit teuren Druckkosten bezahlt werden muß, denn Bücher schreiben ist leicht, Verleger finden, . . . . .

Böcken wird ja wohl den ihm durch spitze Journalistenfedern verursachten Geburtschmerz seines genialen Buches „In und um Afrika“ (in 100 Tagen) verwunden haben. Dann: „Köze in Afrika! ha Stefan v. Köze's Humor schafft sich lachende Kritiker und da sein „Afrikanischer Küstenummel“ mit Getränken aller Art, soweit sie unter die Alkoholika rangieren, reichlich durchtränkt war, so ist man über die fröhlich gereizte Phantasie und göttliche Frechheit nicht allzu böse.

Jetzt haben wir aber wieder einen, der „es nicht lassen konnte.“ Herr Heinrich Chevalley hat es der Mitwelt ebenfalls schriftlich gegeben, daß er „Rund um Afrika“ gewesen ist, da man, wenn man eine Reise thut, meistens etwas erzählen muß. Und er erzählt, daß Tanga ihm sehr gefallen hat, aber Daresalaam — nun, man kennt ja die desturi, was diesen Laienschriftstellern in Tanga als Stoff über Daresalaam mit auf den Weg gegeben wird. Die Kapitel über Daresalaam werden eben schon in Tanga mit Hilfe von Whisky-Soda und überzeugungstreuer Tangaer Lokalpatrioten fertig gemacht. Die Daresalaamer haben selbstverständlich auch die notwendige Dosis Lokalpatriotismus. Aber Tanga ist Daresalaam über, denn der ahnungslose Schriftsteller fällt der nördlichen Stadt zuerst in die Hände. Er bekommt dort immer den ersten Aufguß zu genießen, welcher bekanntlich immer am stärksten ist und am besten schmeckt.

Chevalley findet, daß der Hauptunterhaltungstoff durch die Sätze „nakupenda“ und „lete, lete, Whisky-Soda“ gebildet wird. Und mit dieser guten Vorbildung versehen, schreibt er in überzeugenden Worten:

„Daresalaam ist die gute Stube unserer ostafrikanischen Kolonien, der Repräsentationsplatz unseres überseeischen Besitzes, der Blender, mit dem die deutschen Kolonien Besuchern aus dem Heimatlande und den spähenenden Blicken Fremder zu imponieren versuchen. Daresalaam ist schön, ganz ohne Frage, und infolge seiner Lage, welche die Schönheiten des Platzes mit einem Schlage vor den Ankommenden enthüllt, gelingt die Überraschung fast immer. Aber Daresalaam teilt doch auch schon äußerlich, wie wir bald an Land gewahr werden, das Schicksal fast aller guten Stuben: ein konventioneller, nüchternen Schönheitsfimmel hat den guten Geschmack, die persönliche Note hinausgetrieben. Man hat die Natur übertrumpfen wollen, man hat es den Palmen beigebracht, stramm in Reih und Glied nach dem Sinne eines Biergärtners zu wachsen, man hat Häuser und Regierungsbauten in Daresalaam errichtet, die, an sich durchaus nett und hübsch, etwa Kottbus oder sonst einer europäischen Kleinstadt zur Zierde gereichen würden, und man hat sich bestrebt gezeigt, in einem „Potsdam Nr. II“ den Engländern und anderen kolonisierenden Völkern zu zeigen, was eine Sache ist. So ist Daresalaam ein etwas geleckter Platz geworden, der durch eine deplazierte Überkultur doch stilllos wirkt. Und schließlich haben wir in unseren Kolonien andere Ziele zur verfolgen, als der Einführung von einem zwecklosen Luxus Vorschub zu leisten. Die Rehrseite der Medaille ist übrigens auch einigermaßen betrübend; hinter der geschneigten Strandpromenade und hinter den Villen der Europäer grauft noch der ganze Urschmutz des dichtbevölkerten Eingeborenenorfes, und hinter der festtäglichen Dekorationstimmung hockt für den Kaufmann die ewige Sonntagsruhe der Geschäftslosigkeit. In weit höherem Maße gilt eben für Daresalaam, was ich schon von dem Hinterland von Tanga sagte: der Bahnbau ist hier eine Existenznotwendigkeit.“

„In Daresalaam aber ist ein natürliches Jor geschlossen, und darum hockt es an allen Ecken und Enden. Den Niedergang in Daresalaam

führen viele und vielleicht nicht die schlechtesten Kenner der Verhältnisse auf einem angeblich existierenden Überfluß in Bureaokratismus zurück. Ich möchte natürlich nicht entscheiden, ob darin etwas von Wahrheit liegt, und ebensowenig möchte ich mich auf die Seite derjenigen stellen, die im englischen System der Kolonisierung das allein seligmachende Prinzip erblicken und alle Anordnungen der deutschen Regierung prinzipiell verurteilen. Denn Schimpfen ist in solchen Dingen keine Kunst, wol aber ist das Besserwerden schwer. Immerhin scheinen die Zahlen zu beweisen, daß in Daresalaam reichlich viel regiert wird. Auf etwa 1000 Weiße, bei denen schon 200 Missionare mitgerechnet sind, entfällt ein Beamtenheer von über 400 Köpfen, des ist wirklich recht viel, wie man zugeben wird. Und daß der Drang nach Beschäftigung dieser vierhundert Menschen wohl veranlassen könnte, überflüssig Altpapier zu füllen, ut aliquid fieri videatur, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Mit Schikanen über Hundesteuer und Alsheimer, oder mit langatmigen Erörterungen, welchen Platz der neue Ansiedler an der Table d'hôte seines Klubs einnehmen soll, darf man den Kolonisten lieber nicht kommen.“

„Von den Monumentalbauten der Reichsverwaltung sprach ich schon; als imposantestes Gebäude fällt die Post auf, von der ich überzeugt bin, daß sie im Innern vortrefflich organisiert ist. Leider scheint man absichtlich dem Fremden die Möglichkeit, die Post im Innern und im Betrieb zu sehen, abzuschneiden zu wollen. Während des 36stündigen Aufenthalts unseres Dampfers bin ich dreimal, zu verschiedenen, an sich ganz normalen Tageszeiten bis an die geheiligten Pforten vorgebrungen. Jedesmal waren die Schalter fest geschlossen; es ist natürlich kaum anzunehmen, daß die Postverwaltung in Daresalaam stets in diesem Maße sich verschlossen zeigt, denn, wie gesagt, 400 Beamte auf 1000 Europäer!“

„Die Münze in Deutsch-Ostafrika ist die deutsch-ostafrikanische Rupie nach indischer Währung. Diese Rupie ist wunderschön — geprägt, der deutsche Kaiser in der Uniform der Gardekirassiere. Sie gilt ungefähr 1,62 M., schon eine Zahl, mit der zu rechnen, mathematisches Genie voraussetzt.

Die Daresalaamer haben es durchgesetzt, daß die Reichspostdampfer vierundzwanzig — einige noch länger — Stunden vor Daresalaam liegen, und mit Eiferjucht wird darüber gewacht, daß diese Frist auch innegehalten wird. Angeblich wird diese Forderung im Interesse der Daresalaamer Geschäftsleute erhoben, nach meinen eigenen Erfahrungen halte ich das für eine Finte, denn Geschäfte wie sie zwischen Passagieren des Dampfers und den Vätern eines Platzes gemacht zu werden pflegen, sind in Daresalaam wol ausgeschlossen. Auch zum Löschen der Ladung kann diese Zeit nicht gut verwendet werden, denn die Ladung der Reichspostdampfer für Daresalaam besteht, wie böswillige Zungen behaupten, zumeist aus einigen Kisten Zigarren für die Beamten und einigen Duzend Paar Reithandschuhen für ihre Damen.“

Herr Chevalley, das haben Sie gut gemacht! Sie sind eben auch einer von denen, die an der afrikanischen Küste — noch immer nicht alle werden!

Heinrich Chevalley. „Rund um Afrika“. Vita Deutsches Verlagshaus, Berlin.

**Etwas über Hendrik Witboi.**

Als Hendrik Witboi im Jahre 1891 als Feind der Deutschen sich auf einem Kriegszuge gegen die damals von den Deutschen geschützten Hereros befand, nahm er in seinem „Hauptquartier“ stets gern Besuche auch von deutscher Seite entgegen. In einer Schilderung von F. v. Bülow\*) über den Besuch im Lager der Witbois heißt es dort wie folgt:

„Das Lager selbst bestand aus einer Menge von Hütten, die sehr viel Ähnlichkeit mit Maulwurfsbauten hatten, äußerlich ganz rein und ordentlich aussahen, da sie aus Mantjes, das ist aus Winsen, die zu Matten aneinander genäht sind, gefertigt waren. Die Umgebung der Hütten war von einer harten, wohlgepflegten Tenne gebildet. Um die ganze Ansiedlung zog sich eine

\*) Aus „Drei Jahre im Lande Hendrik Witbois“. Schilderungen von Land und Leuten von F. v. Bülow, Premierleutnant a. D. Berlin 1897, Ernst Siegfried Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung.

Mauer aus rohaufeinander geschichteten Feldsteinen, auf denen wieder vereinzelt weiße Kalksteine, wie absichtlich, ruhten. Eine Motte kleiner nackter roter Kinder spielte umher, zwischen den Hütten sah man die Weiber mit dem Melken ihrer Kühe beschäftigt — sonst war das ganze Lager still und wie verlassen. Wir folgten unseren Führern über eine Breche in der Mauer zwischen den Pontoks hindurch auf eine Hütte zu, welche die Wohnstätte des interessanten Hendrik Witboi sein sollte.

Wir stiegen ab, und einer unsere Hottentotten hob die Matte von dem Eingang hinweg und kroch in gebückter Stellung hinein, während wir draußen warteten. Gleich darauf erschien ein kleiner untersehter Mann mit breiten Schultern und Hüften, einer gewissen Anlage zur Leibesfülle, dessen Kopf mit silbergrauem, vollen und welligen Haar bedeckt auf kurzem breiten Nacken zwischen den Schultern saß. Das einfache bürgerliche Aussehen dieses Mannes hätte in mir nie den Gedanken nachgerufen, daß ich den gefürchteten Hendrik vor mir hätte, und doch war er es, der mit verschlafenen, blinzeln Augen, verlegener Miene und ungelentigen Bewegungen vor uns stand. Wenn man ihn länger betrachtete, so entdeckte man allerdings in dem energisch geschlossenen Munde und dem harten Ausdruck der Augen einen Zug von Energie und Grausamkeit, wie sie wohl nur den bestialischen Instinkten roher Völker entspringen, zu welchem der Ausdruck harmloser Gleichgültigkeit, der sein altes Gesicht mit außerordentlich schwachem Schnur- und Knebelbart umspielte, sobald er sich beobachtet glaubte und selbst keinen Eindruck hervorbringen beabsichtigte, in eigentümlichstem Gegensatz stand. Witboi schien mir überhaupt Meister in der bei den Eingeborenen sehr verbreiteten Kunst, seine Gefühle zu verbergen und seine Gesichtsmuskeln zu beherrschen, zu sein, wogegen er mit seinen Gliedern, besonders den Armen und Händen, gar nichts anzufangen mußte und sich ungeschickt wie ein verlegener Schuljunge geberdete.

Hendrik hatte anscheinend soeben sein Nachmittagsgeschläfchen gehalten und war wohl nicht besonders erfreut, daß wir so schnell und formlos vor ihm erschienen. Als Eingeborener liebt er eben die Umständlichkeiten und Förmlichkeiten sehr. Er reichte uns deshalb ziemlich kühl und ohne jedes Zeichen der Freude die Hand, aus seinen Zügen sprach deutlich die Frage: Was wollt ihr eigentlich hier? Ich habe euch doch nicht eingeladen! Er sagte kein Wort des Willkommen, nickte nur leise und gleichgültig mit dem Kopfe, als Leutnant v. François seinen Bruder, Dr. Ludloff und mich vorstellte, und schritt sodann uns voraus einer höheren Hütte zu welche anscheinend als Sprechzimmer dienen sollte. Zuerst eintretend, nahm Hendrik auf einem kleinen Stuhle Platz, musterte uns von der Seite und erteilte halblaut und sehr kurz einige Befehle. Wir warteten stehend in dem kleinen Raume von 4 Meter Durchmesser, ohne daß Hendrik mit uns sprach, wohl zehn Minuten lang, erhielten dann aber Stühle und setzten uns dem Kaptein gegenüber. Neben diesen versammelten sich nacheinander wohl einige 20 Hottentotten, die meistens schon in der Hochstellung durch die niedrige Deffnung hereingerutscht kamen und in dieser gleich auf der Erde sitzen blieben. Alle waren wie unsere oben beschriebenen Führer gut und vollständig gekleidet und trugen ihre weißen Hüte; sie wurden uns aber mit Ausnahme von Samuel Zzaak, dem Unterleutnant und Führer bei den Kriegszügen, und dem alten Rehter, dem Händler und Platzmajor von Hornkranz in Abwesenheit Hendriks, nicht besonders vorgestellt. Samuel Zzaak ist ein kleiner Kerl mit kugelförmigem Kopf, langem Hals und abfallenden Schultern, der mich an einen Akrobaten erinnerte und sich auch wie ein solcher immer von einem Bein auf daß andere stellte und dabei eine Hand auf die Hüfte stemmte. Er hat aber ein sehr freundliches, offenes Wesen, spricht viel und verständlich und hat mir auch später immer ganz gut gefallen.

„Woher kommt Ihr?“ war die erste Frage Hendriks, welcher die anderen, was wir hier wollten, was es neues gäbe, was in Deutschland und am Kap passiert wäre, und ähnliche mehr folgten. Leutnant v. François, welcher etwas holländisch sprach, führte von unserer Seite die Unterhaltung, bemühte sich jedoch bald die Leitung derselben selbst in die Hand zu nehmen, und erzählte Witboi, daß der Major

aus Interesse für Hendrik hierhergekommen wäre. Dies mochte dem Hottentotten wohl verdächtig vorkommen und nicht sonderlich gefallen, wie er denn überhaupt an diesem Tage recht einsilbig und verstimmt war. Vielleicht dachte er daran, daß große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen, und daß der Major ein solcher Schatten wäre. Hendrik war sich lange klar darüber, daß die Schutztruppe eines Tages auf ihn losbrechen würde, und ein Gefühl der Ungewißheit peinigte ihn sichtlich. Die Unterhaltung verlief also einseitig und uninteressant, und wir verließen mit der eintretenden Dunkelheit die Beratungshütte, um uns bei unseren Wagen, die 100 Meter vom Lager ausgedehnt hatten, unser Abendessen zu bereiten und uns zur Ruhe niederzuliegen.

Die Grundlage des Witbois'schen Staatswesens war die Gleichberechtigung und der gemeinschaftliche Besitz unter seiner unbedingten Oberleitung. Die Beute aus den Kriegszügen gegen die Herero als der alleinige Besitz dieser sogenannten Rhoweje d. i. Bettelvolk, wurde so verteilt, daß jedes Hauswesen genügend Milchkuhe und Ziegen zur Ernährung erhielt, während der Zuwachs an Jungvieh und der Rest des Raubes Gemeinbesitz blieb und als wert hoch, d. i. Arbeitskraft, oder richtiger als Betriebskapital angesehen wurde, von welchem nämlich Pferde, Gewehre und Munition, Kleider, Lebensmittel und Eisen, Wagen, Sättel und Zaumzeug, Gefangbücher, Geigen und Harmonium, als alles Kriegsmaterial und allgemein nötige Gegenstände gekauft wurden. Alles Kriegsmaterial hatte Hendrik natürlich unter seiner persönlichen Aufsicht; er hatte z. B. für den Patronenverbrauch die allerstrengsten Befehle erlassen, monach seine Leute beim Angriff nur im Notfall schießen sollten, und es hat wirklich mehrere Einfälle in das Hereroland gegeben, bei denen einige Tausend Rinder geraubt wurden, ohne daß ein Schuß abgefeuert worden wäre. Die Erlaubnis zum Ankauf von Kleidungsstücken erteilte Witboi jedem Manne und jeder Frau einzeln und nur im Bedarfsfalle, worauf die Leute dann einen Zettel erhielten, auf welchen hin der Händler das Gewünschte verabsolgte und auf das Konto Hendrik Witbois schrieb. Diese Kontos waren bei allen Händlern, die in erreichbarer Nähe waren, wie in Walfischbai, Windhut, Rehoboth, in ganz Groß-Namaland und selbst in der Kapkolonie angelegt und sollen sich auf viele Tausend Lstr. belaufen haben, Summen, in die natürlich die recht hoch bemessenen Verzugszinsen für mehrjährige Stundung gleich eingerechnet waren. Doch stand Witboi in dem Ruf eines ganz guten Schuldners, bezahlte, sobald er etwas besaß, und um die Zeit unseres Besuches in Hornkranz war er ziemlich auf dem Höhepunkt seiner Wohlhabenheit angekommen, da er im letzten halben Jahre neun Züge in das Hereroland gemacht hatte, von denen er stets mit 100 bis 200 Kindern und einer großen Menge Kleinvieh zurückgekehrt war. Man sah deshalb auch alle Männer und Frauen — die Kinder gingen bis ungefähr zum vierzehnten Jahre nackt — ausgezeichnet gekleidet, und besonders die Frauen trugen schöne bunte Kopftücher, neue Katunkleider und wollene Um-schlagetücher, wie sie bei uns zu Hause nur ganz wohlhabende Frauen besitzen.

Das fehlende öffentliche Gesetz wird bei dem Witboi-Stamm durch die Zucht der Familie vertreten, welche Hendrik besonders hoch stellt und auch durch frühes Verheiraten seines Nachwuchses zu vermehren sucht. Wie schon gesagt, hält er auch streng auf sittliches Benehmen und soll jeden Mann, der sich in dieser Hinsicht etwas zuschulden kommen läßt, zeitweilig aus seinem Kriegsvolk austossen oder tüchtig durch-

prügeln lassen. Kein Wunder also, daß bei diesem strengen Regiment eine große äußerliche Ordnung herrscht. Witbois' Autorität ist unangefochten und das Vertrauen zu ihm unbegrenzt; sei es nun, daß man seine wirklich guten Eigenschaften, die Tatkraft und die Fähigkeit zu organisieren, erkennt oder daß man an seine göttlichen Eingebungen oder an seinen Stern glaubt, gleichviel: der Erfolg ist ein guter, nämlich Unterordnung unter den Willen des Führers.

Da wir an diesem Tage noch eine gute Strecke auf Rehoboth zu marschieren beabsichtigten, so setzten wir unsere Wagen um 3 Uhr in Marsch, begaben uns aber selbst mit den gematteten Pferden und unseren Gewehren zu der Werk Witbois, mit welchem der Major noch eine Unterredung zu haben wünschte. Diese hatte heute einen ganz politischen Charakter und drehte sich in der Hauptsache um die Frage, mit welchem Recht Witboi die Herero bekriegt. Der Major ging als Fragesteller davon aus, daß Hendrik in letzter Zeit einen Zug nach dem anderen in das Hereroland gemacht habe und wieder damit beschäftigt wäre, einen solchen vorzubereiten, wie aus der Tätigkeit im Lager deutlich hervorging, und knüpfte die Bemerkung daran, daß Hendriks vermeintliche Kriegszüge doch nur Raubzüge wären. Witboi hörte zuerst anscheinend mit gleichgültiger Miene zu, ergriff dann aber das Wort, um mit steigender Lebhaftigkeit in kurzen, scharf abgeriffenen Sätzen ungefähr zu antworten:

Er führe gegen die Herero Krieg, da eine alte Feindschaft zwischen ihren Rassen bestehe; er führe Krieg, und sein Raub wäre nur eine Strafe des Himmels, zu dessen Werkzeug er erkoren sei. Sein eigener Haß gegen die Schwarzen sei aus ihrer verräterischen Handlungsweise entsprungen. Als junger Mann wäre er der Kriegszüge seiner Nation müde gewesen und hätte sich mit 40 Mann von seinem Vater Moses trennen wollen, um im Norden des Hererolandes in Frieden der Viehzucht zu leben, aber der alte Mahahero und seine Leute, mit denen er bei Osona zur Besprechung zusammengekommen wäre, hätten mit listernen Augen auf die Gewehre und Pferde seiner Leute gesehen, hätten Handel gesucht und auf ihn geschossen, während er selbst noch die Hand zum Frieden ausgestreckt hielt. Mit diesem Verrat hätten sie ihm den Fehlschuß hingeworfen, und er, Hendrik Witboi, würde ihn nicht eher fallen lassen, als bis die Hereros ihren letzten Dohsen verloren hätten!

Major v. François knüpfte an den Schluß der Hendrikschen Auseinandersetzungen an, indem er fragte, ob er denn nicht den deutschen Schutz annehmen und dann Frieden machen wollte. Hendrik lehnte dieses ab und sagte, er brauchte keinen Schutz und fände es unrecht, daß eine fremde Macht ihm ihren Schutz aufdrängen wollte. Auf die Frage, was er tun würde, wenn der deutsche Kaiser ihm befehlen würde, Frieden zu halten, antwortete er, wie bei vielen anderen Fragen, daß er sich dann nach den Umständen richten werde. Nur einmal schwieg er betreten, nämlich als Major v. François ihm sagte, daß der Kaiser, wenn auch Hunderte seiner Soldaten hier erschossen würde, Tausende herausenden würde. Witboi hatte diese Bemerkung dadurch hervorgerufen, daß er fragte, wieviel Soldaten der Kaiser schicken würde, und wie viele, wenn diese erschossen sein würden. Ich glaube, daß ihm die Erwähnung der Tausende in Gegenwart seiner Leute sehr unlieb war, wie er überhaupt diese in einer gewissen Beschränktheit und geistigen Abhängigkeit von sich selbst zu halten bemüht schien. Mit eintretender Dunkelheit verließen wir Hornkranz und nahmen den Eindruck mit, daß Hendrik Witboi ein besonnen und tatkräftiger

Mann und ein nicht zu unterschätzender Gegner wäre. Die Unterredung des Majors mit Hendrik, obgleich ganz privater Natur und ausdrücklich als solche bezeichnet, hatte den Erfolg, daß die Hottentotten ihre in der letzten Zeit fast allmonatlichen Raubzüge aufgaben und erst im Oktober wieder den Anfang damit machten."

## Die Sittenzustände Darassalams in Reimen.

Die Nichtraucher. \*)

In Saad und Nsche unter Trauerpsalmen  
Schleicht tiefgedrückt einher der Kolonist,  
Nicht ungestraft mehr sitzt er unter Palmen  
Denn er bekam's gedruckt: Ein Luder biste!

Herr Grubendorf sprach's stolz und unerschlimt.  
Er sah den „Fleischmarkt“ hier sich gründlich  
an! —

Willst Du jetzt wissen, was sich nicht geziemt,  
So frage nur den Evangelimann.

Und „rauche nicht!“ Sonst kommst Du unter  
Leitung

Der Jungfrau Grubendorf sowie Genossen  
In eine deutsche vielgelesne Zeitung  
Und bist dann ein für alle Mal be—schossen!

Doch hier schwirrt überall ein dumpf Gemunkel . . .  
Auch ich kann die Geschichte nicht verstehen.  
Denn vielfach habe ich — halb hell, halb dunkel  
Die Herren Missionare „rauchen“ sehen.

\* Vergl. Leitartikel.

v. R.

Schreckliches fürwahr hat uns berichtet  
Jüngst das fromme Blättchen in Hannover. \*)  
Dort aus Afrika, vom Luderleben  
Unserer sünd'gen Kolonialbeamten.

Wenn die Sonne sich verglühend neigte,  
Wandeln dort umher die schwarzen Weiber,  
Blank und schlank, im Schmuck der Straußenfedern  
Wandeln dort die sogenannten Bibis,  
Mit verfilzten Locken, palmöl-triefend,  
Leppig grinsend mit den dicken Lippen.

Und der lockre Kolonialbeamte,  
Lüstern taucht er auf in der Veranda,  
Winkt herauf die liebevolle Bibi!

Also treibt der böse Geist sein Wesen,  
Und im Sumpf versunken sind sie Alle!  
Nur der wackre Theolog bekanntlich,  
Er verschmäht im Ausland, wie im Inland —  
Je und je und stets und allerorten  
Keusch verschmähet er die schönste Bibi!

Reinhard Volker.  
(i. d. Jugend).

\*) „Kirchliche Gegenwart“, Gemeindeblatt für Hannover.

## Vermischtes.

Das ungewöhnliche Interesse fast der gesamten deutschen Presse überhaupt des deutschen Volkes für den Kleinstaatenhader im besonderen für die Lösung der Lippe'schen Thronfolge-Frage geißelt die „Jugend“ in dem nachfolgenden treffenden Gedichtchen:

Die große Frage:

Es dröhnt die Welt vom Völkertamp,  
Der Ost erstickt in Blut und Dampf.  
Wo sich in einem Meer von Leiden  
Der Menschheit Los hang entscheiden.

Und über die Gebirge spannt  
Der Brite seine Räuberhand,  
Und mit gewaltigen Geschnauf  
Recht sich der Yankee trotzig auf.

Doch Michel mit der Zipfelmütze  
Hockt atemlos in seiner Pfütze  
Und grübelt still, wer wohl zuletzt  
In Lippe sich auf's Stühlchen setzt!

## Witterungsbeobachtungen der Station Darassalam vom 10. bis 16. November 1904.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°, See- höhe 8 m h <sub>00</sub> —			Temperatur.									Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtigk. in %			Regen in mm	Sonnenschein- dauer h m	Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).			
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.			Feuchtes Therm.*			Min.	Max.	Sonnen- Strah- lung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p				7 a	2 p	9 p	
Nov. 10.	61,9	60,0	61,2	23,7	27,2	24,0	22,3	23,6	22,1	21,8	28,9	54,6	19,2	19,9	18,7	88	74	84	—	9	42	2,1	WSW 1	E 4	(SSE) 0
Mittel 1—10	62,5	61,0	61,8	23,7	27,7	24,3	22,2	24,1	22,6	21,7	28,7	53,9	19,2	20,6	19,5	89	75	87	Summo 30,2	8	6	1,7	(SW) 0	E 2	(SSE) 0
Nov. 11.	62,4	60,3	62,2	23,2	29,2	25,4	21,9	24,4	23,2	21,0	29,3	54,8	18,8	20,4	20,1	89	68	84	—	4	39	1,9	SW 1	E 2	(ESE) 0
12.	62,9	61,3	61,9	23,6	28,4	24,4	22,2	24,2	22,7	21,9	29,1	52,1	19,2	20,4	19,7	89	71	87	—	11	0	2,1	(SW) 0	E 4	(E) 0
13.	62,6	61,2	62,0	23,6	28,2	25,8	22,3	24,2	23,7	21,3	29,7	49,2	19,3	20,5	20,6	89	72	84	—	11	25	2,1	(SW) 0	E 2	E 2
14.	62,9	61,1	62,4	23,4	28,4	24,6	22,6	24,5	23,2	22,2	28,6	52,1	20,0	20,8	20,5	94	72	89	5,1	10	0	1,8	(SW) 1	E 5	(ESE) 0
15.	62,7	61,3	63,5	24,4	26,2	23,4	22,8	24,1	22,8	23,0	28,9	54,1	19,9	21,1	20,4	88	84	95	8,3	4	46	1,1	SSW 1	E 3	(SSW) 0
16.	63,1	61,5	63,0	23,5	28,2	24,0	22,5	24,6	23,4	21,8	28,3	50,1	19,7	21,2	21,1	92	75	95	8,2	10	19	1,5	SSW 1	E 5	E 2

\*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

## Geschäftliche Mitteilungen.

— Einen neuen, ganz eigenartigen Artikel bringt die Firma Julius Schrader in Feuerbach bei Stuttgart in den Handel. Es sind dies sogenannte „Lilör-Patronen“. Mittels dieser Patronen lassen sich nach der beigegebenen Gebrauchsanweisung sofort von Jedermann feinste Tafel-Lilöre und sonstige Spirituosen wie Curacao, à la Chartreuse, à la Benedictine, Alsch, Cognac, Rum etc. etc. (ca. 90 Sorten) in einer Vollendung herstellen, die geradezu verblüffend ist, um so mehr, als der Preis einer Patrone, aus der 2 1/2 Liter des betreffenden Lilörs hergestellt werden können, sich ungemein billig stellt (60—90 Pfennig). Die Firma versendet eine nette Broschüre darüber, die auch Parfümpatronen (zur Selbstherstellung von Parfüms aller Art) behandelt, an Jedermann gratis und dürfte diese Lilörfabrikation ein miniature vielen unserer Leser Freude machen.

### Zur gefälligen Beachtung.

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

### Die Expedition der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

#### Hochwasser im Hafen von Darassalam.

Datum.	a. m.	p. m.
19. 11.	1 h 13 m	1 h 38 m
20. 11.	2 h 2 m	2 h 23 m
21. 11.	2 h 44 m	3 h 3 m
22. 11.	3 h 22 m	3 h 42 m
23. 11.	4 h 1 m	4 h 21 m
24. 11.	4 h 40 m	5 h 0 m
25. 11.	5 h 20 m	5 h 40 m

#### Niedrigwasser im Hafen von Darassalam.

Datum.	a. m.	p. m.
19. 11.	7 h 1 m	7 h 51 m
20. 11.	8 h 12 m	8 h 33 m
21. 11.	8 h 53 m	9 h 12 m
22. 11.	9 h 32 m	9 h 52 m
23. 11.	10 h 11 m	10 h 31 m
24. 11.	10 h 50 m	11 h 10 m
25. 11.	11 h 30 m	11 h 50 m
Am. 23. 11.	5 h 49 m. a. m.	Vollmond.

## Postnachrichten für November 1904.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ nach Ibo und den Südstationen.	
1/2.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar. (**)	
3.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
5.*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
9.	Ankunft eines „D.O.A.L.-Dampfers von Durban.	
10.	Ankunft des R.-P.-D. „Präsident“ aus Europa.	Post ab Berlin 15. 10. 04
10.	Ankunft des D.O.A.L.-D. von Bombay (über Mombassa, Tanga u. Zanzibar).	
10.	Ankunft des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ von den Südstationen und Ibo.	
10.	Abfahrt eines D.O.A.L.-Dampfers über die Nordstationen, Mombassa, und Lamu nach Bombay.	
11.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
11.	Abfahrt eines österreichischen Lloyd-Dampfers von Zanzibar nach Europa.	
12.	Abfahrt des R.-P.-D. „Präsident“ nach Zanzibar.	
12.	Abfahrt eines D.O.A.L.-Dampfers nach Durban.	
12.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ nach den Südstationen und Ibo.	
13/14*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar. (**)	
14.	Ankunft des R.-P.-D. „Präsident“ von Zanzibar (über Bagamojo).	
14.	Ankunft eines Oesterr.-Lloyd-Dampfers aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 26. 10. 04.
15.	Abfahrt des R.-P.-D. „Präsident“ über Tanga nach Europa.	Post an Berlin 8. 12. 04.
18.	Ankunft des R.-P.-D. „Kronprinz“ von Europa.	Post ab Berlin 29. 10. 04.
18.	Ankunft eines D.O.A.L.-D. von Bombay (über Lamu, Mombassa und Zanzibar).	
18.	Ankunft des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ von Ibo und den Südstationen.	
18.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
19.	Ankunft des englischen Dampfers aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 28. 10. 04.
19.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kronprinz“ nach Mozambique, Beira, Durban pp.	
19.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ nach den Südstationen und Ibo.	
20.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
24.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
24.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 18. 12. 04.
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluß an die französischen Postdampfer nach und von Europa.	
27.	Abfahrt eines französischen Dampfers von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 17. 12. 04.
27.	Ankunft des R.-P.-D. „Feldmarschall“ von Durban.	
27.	Ankunft des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ von Ibo und den Südstationen.	
28.	Abfahrt des R.-P.-D. „Feldmarschall“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	Post an Berlin 17. 12. 04.
28.	Abfahrt eines D.O.A.L.-Dampfers über Zanzibar, Tanga und Mombassa nach Bombay.	
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar.	
28.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers (mit Europapost) von Zanzibar.	
28./29.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar (**).	Post ab Berlin 8. 11. 04.
29.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Safari“ nach Ibo und den Südstationen.	

Anmerkungen: 1. \*) Die mit einem \*) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfnis vorliegt, aus. 2. Zanzibar \*\*) bedeutet: Zanzibar wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis angelassen.

## Telegraphisch mitgeteilte Regenmessungen

von verschiedenen Meteorologischen Beobachtungsstationen vom 9. bis 15. November 1904.

Datum	Bagamojo	Pangani	Sadani	Tanga	Muhesa	Amani	Korogwe	Mohoro	Kilwa	Lindi	Mikindani	Kilossa	Mpapa	Kilima-tinde	Tabora	Darassalam*
	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm
Nov. 9.	—	—	—	—	—	0.0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10.	—	—	—	38.2	—	0.0	0.0	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11.	2.4	1.2	—	0.2	5.6	0.0	—	—	0.0	—	—	—	—	—	0.0	—
12.	—	—	—	—	—	1.6	—	—	—	—	—	0.3	—	—	—	0.9
13.	—	8.4	—	19.6	14.0	10.0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14.	1.5	—	0.0	8.0	7.0	10.7	2.8	—	—	0.2	1.7	—	—	—	—	5.1
15.	3.7	37.4	—	20.7	21.5	12.6	1.3	—	0.5	0.3	1.4	4.2	—	—	—	8.3

\*) In Darassalam beobachtete Regenmessungen.

Die Meteorologische Hauptstation.

## Mahr's poröse Unterkleidung

Ist für Tropen-Klimate die allein richtige und bestens bewährte.

Sie gestattet sofortige Verdunstung des Schweißes, hält daher den Körper stets trocken, verhindert das lästige, ungesunde Ankleben der Wäsche, ist kühlend bei Hitze und schützt vor Kälte. Sie bewirkt höchstes Wohlbefinden, bleibt dauernd porös, füllt niemals und rollt nicht zusammen wie Tricotwäsche, ist unverwundlich, elegant, und mässig im Preise.

So schreibt uns (unaufgefordert) Herr Missionar E. Petrick in Sibangar (Assam, Ostindien): Ihre „poröse Unterkleidung“, die ich nun schon seit 4 Jahren von Ihnen bezogen habe, hat mir vorzüglichste Dienste geleistet. In einem so feuchtheissen Klima, wie es Assam hat, sind Ihre Gewebe die angemessensten. Alle anderen verursachen prickle-heat, wie es die Engländer nennen, Entzündung der Haut. Empfehlen Sie ihre Sachen doch allen deutschen Missionshäusern. Sie müssen z. B. sehr gut für Kamerun sein. Ihre Unterzeuge halte ich für die besten und komfortabelsten in einem tropischen Klima; sie halten kühl und sind bei dem beständigen Schwitzen sehr angenehm. Ich möchte sie allen empfehlen, die in heissen Klimaten zu leben haben.

Illustr. Katalog und Stoffmuster (ohne Rückforderung) senden frei die alleinigen Fabrikanten.

**Mahr & Haake, Hamburg V.**

## Günstiger Gelegenheitskauf.

Neuester vorzüglicher

Photogr. Klapp-Apparat 9 : 18.

mit Stereoscop-Einrichtung. Complete Tropen-Ausrüstung, sämtlicher Zubehör. Ankaufspreis: 1200 Rup. Verkauf: 700 Rup. Näheres bei

**C. Vincenti.**

## OILSEEDS, COPRAH, SPICES, &c.

POTOTSCHNIG & FRANKEL, TRIESTE, (AUSTRIA.)

Agents and Produce Brokers specially for such shippers who having no Office on the Continent, wish to have VERY energetic and VERY reliable Representatives in Europe. Pototschnig and Frankel are General Agents for Continental Europe of some of the most prominent shippers of produce in Bombay, Calcutta, Pondicherry, Colombo, etc., whose names will be given as reference to firms prepared to enter into connection with them.

## Versteigerung.

Am Mittwoch den 23. November 1904

Nachmittags 4 Uhr

werden im Hause Hansing & Co. diverse Gegenstände als Blech-Koffer, Schrotflinten, Pistolen mit Patronen, Zelt und Feldbett, Fernglas etc. etc. öffentlich meistbietend versteigert.

## Badische Gummiwaaren- u. Asbest-Gesellschaft

Aretz & Zipfel, Karlsruhe i. B.

Technische Gummi-Guttapercha- und Asbest-Waaren.

Hervorragende Spezialitäten in  
Gummi-Schläuchen  
für Gas-, Wasser-, Dampf-, Wein-, und  
Säure-Leitungen

Hanfeschläuche, roh und gummirt.

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege wie:  
Betteinlage-Stoffe, Leibbinden,  
Luftkissen, Eisbeutel, Spritzen,  
Guttapercha-Papier, Wasserdichte Decken für Pferde und  
Wagen, Gummi-Regenmäntel.

## Aufgebot.

Es wird hiermit bekannt gemacht, dass der Feldwebel in der Kaiserlichen Schutztruppe von Deutsch-Ost-Afrika Albert Heinrich Gregor Daubenspeck, geboren in Potsdam, 31 Jahre alt, wohnhaft in Darassalam, Sohn des verstorbenen Geheimen Kanzleidienerers beim Rechnungshof des Deutschen Reichs Arnold Daubenspeck und seiner Ehefrau Maria Johanna Ernestine geborenen Stibitzky in Potsdam und

Fräulein Theresia Elisabeth Bigge, geboren in Arnberg, 25 Jahre alt, wohnhaft in Darassalam, Tochter des verstorbenen Maurermeisters Barthold Bigge und seiner Ehefrau Josephine geb. Köhler in Arnberg beabsichtigen, sich mit einander zu verheiraten und diese Ehe vor dem unterzeichneten Beamten abzuschliessen.

Darassalam, den 17. November 1904.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.



**Wasserdichte  
Segeltuche, Pläne  
Zelte-Fabrik  
Rob. Reichelt  
BERLIN C. 2/26.**

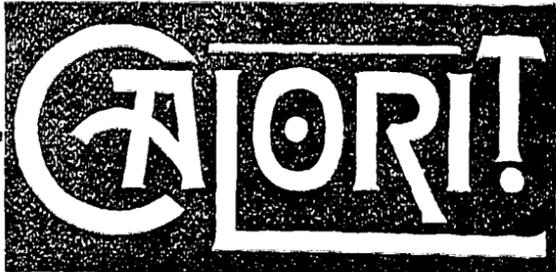
Engros. — Export.

Illustrirte Zelt-Kataloge gratis.

# Buchbinderei - Arbeiten

jeglicher Art führt sauber und billigst aus die  
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ (Abth. Buchbinderei.)

**! Sensationelle Neuheit!**



## CALORIT-KONSERVEN

mit Erwärmungs-Vorrichtung **ohne Feuer!**

Die Erwärmung der Calorit-Konserven vollzieht sich selbsttätig durch einfaches Anbohren der Dosen mit dem Dosen-Öffner. — In denkbar kürzester Frist kann man sich ein delikates warmes Gericht bereiten.

**An jedem Ort!  
Bei Sturm und Regen!**

**ohne Zündhölzer zu benutzen!**

Ausgezeichnet mit **GRAND PRIX** etc. in Paris, London, Berlin, Antwerpen.

**Calorit-Konserven Pa. Qualität**  
in Dosen à 2 Portionen

**Fleisch-Konserven:** Erbsensuppe mit Speck — Bohnensuppe mit Rindfleisch — Graupensuppe mit Rindfleisch — Tomatensuppe mit Reis — Ochsen- schwanzsuppe — Rindfleisch mit Bouillonkartoffeln — Wiener Würstchen mit Linsen — Irish Stew — Pökelfleisch mit Sauerkohl — Hammelragout mit Gemüse — Szegediner Gulyas — Gulyas mit Macca- roni — Ungar. Gulyas — Kalbs-Gulyas mit Sahn- sauce — Huhn mit Bouillon und Reis.

**Gemüse-Konserven** verschiedenster Art.

**Getränke:** Kaffee, Kakao, Chokolade, Punsch.

Probeorders (durch Exportfirmen) erbeten auf je eine Kiste à 50 Dosen Fleisch-Konserven und Gemüse-Konserven einer Sorte oder sortiert.

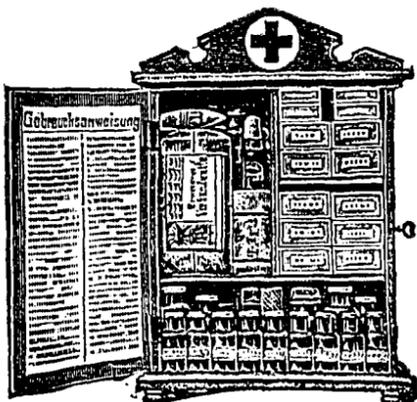
Exportvertrieb durch: **Harder & de Voss, Hamburg**



Eine kleine Ausgabe aber oft ein großer Retter in der Not.

Der denkbar nützlichste Gegenstand im Hause ist eine komfortabel eingerichtete

## Haus-Apotheke



Ich liefere ein sauber ausgestattetes Wand Schränkchen enth. 40 notwen- dige Hausmittel zum Einreiben, Baden, geg. Brandwunden, Durch- fall, Husten, Kopfschmerzen, zum Sargeln, gegen erfrorrene Glieder, zum Inhalieren, geg. Magen- schmerzen, Wunden, — Watte, Binden etc.) mit genauer alphabe- tischer Gebrauchsanweisung incl. Verpackung franco Porto geg. vor- herige Einzahlung zum Vorzugs- preise von

**nur 15 Mark!**

2 Stück auf einmal 29 Mark. Bei den mannigfachen kleinen Un- fällen und Krankheiten, die täglich vorkommen, bildet diese Hausapotheke für Jedermann einen wahren Segen. Bei größeren Unfällen kann man sofort die erste und allernotwendigste Hilfe leisten. Für Familien, die entfernt vom Arzt und von der Apotheke wohnen, von allergrößter Wichtigkeit! Auch als Geschenk sehr zu empfehlen. Versandt sofort

**Fritz Ohlendorf, Quedlinburg a. Harz Deutschland Nr. 500.**

Fabrik von Hausapotheken und Verbandkästen. Vertreter gesucht. —

# F. GÜNTER

empfiehlt sein grosses Lager in

## Eisen-, Stahl- und Messingwaren

**Baumaterialien**

Oele, Farb- und Bürstenwaren

**Werkzeuge**

für Plantagen, Wege- u. Bergbau.

**Haus- u. Küchengeräte**

**Kochherde.**

Werkzeuge u. Materialien für alle Handwerke.

**Möbel aller Art**

eiserne Bettstellen.

**Glas- und Porzellan- waren.**

Lampen, Laternen und Beleuch- tungsartikel.

**Pumpen**

und Wasserleitungsgegenstände.

Hauptagentur der

**Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.**



Spezialgeschäft für:

**Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel**

haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

## „The African Standard“

Die einzige Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.

Erscheint in

**Mombasa, — Britisch-Ostafrika**

dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern.

Bringt immer die neuesten Nachrichten

Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.

## G. Goldschmidt



Engros — En Detail  
Hamburg, Kraienkamp 35.

Ein noch sehr gut erhaltenes

**Croten - Harmonium**

von Schiedmayer, Stuttgart 4 1/2 Oktaven groß, sowie ein ganz neues

**Fahrrad**

Marke „Deutsche Lyra“ Freilauf, billig zu verkaufen.

**Ratenzi, Zollassistent.**

## Rasiermesser

Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Foche b. Solingen.



Fertig zum Gebrauch mit Etui. Für jedes Stück wird garantiert. Streichriemen M. 1.— bis M. 1.80. Rasierpinsel, Rasierschalen à M. —.50, Schärffmasse M. —.30, Rasierseife M. —.25. Rasier-Garnitur kompl. in fein. Etui M. 8.—. Gelabziehsteine à M. 2.50 u. 5.—. Versand gegen vorherige Cassa oder Nachnahme. Katalog mit über 3000 Abbild. bitte zu verlangen franko u. umsonst.

**D. R. G. M.**  
Nur bei mir zu haben. Kronen- Diamant - Stahl M. 3.25, Kronen- Silber-Stahl M. 2.25.

R.

(Nachdruck verboten.)

**Quitt.**

Novellette von Martin Beck.

Ulrich von Scharfenberg war gewiß ein sehr glücklicher Mann. In Reichtum gebettet von seiner Geburt an, seit zwei Jahren ein prächtiges Weibchen sein eigen nennend und Vater eines allerliebsten, herzigen Kindes, hätte er beim besten Willen keinen Wunsch zu äußern gewußt, wenn ihm plötzlich eine gütige Fee aus den alten Kindermärchen erschienen wäre.

Die kleine Frimgard war sein Alles auf Erden. Er hütete sie wie seinen Augapfel. Das Leben erschien ihm unsagbar schön um ihretwillen.

Wie stets, wenn er mit dem niedlichen Schalk spielte, wurde er auch heute Abend gar nicht müde im Tändeln und Rosen.

Er hatte darüber gar nicht bemerkt, daß der Diener eingetreten war. Erst, als dieser ehrerbietig näher trat, sah er auf und nahm einen ihm dargebotenen Brief in Empfang.

„Woher?“ warf er sorglos hin, denn die Dämmerung ließ ihn die Adresse nicht erkennen. „Den Posteingang des heutigen Tages habe ich ja bereits erhalten.“

„Ein fremder Bote hat ihn abgegeben.“ Ulrich legte den Brief zur Seite und wandte sich wieder dem Kinde zu, während seine Gemahlin dem Diener verschiedene Aufträge erteilte.

Nach einer Weile brachte dieser Licht. Dann kam das Kindermädchen und holte das Kind, das sich nun doch nach Schlafen sehnte; Papa und Mama drückten ihm das weiche Händchen und erhielten noch einen Gutenachtkuß von dem süßen rosigen Mündchen.

Nun war es still im Zimmer. Alles strömte behaglichen Abendfriedens aus. Ulrich zündete sich eine Zigarre an und lehnte sich sinnend in den Sessel zurück.

„Dies doch den Brief, der vorhin kam,“ erinnerte seine Gemahlin.

Ulrich stand auf und öffnete das Kubert. „Eine mir ganz unbekannt Handchrift —,“ murmelte er und überflog den Inhalt.

Es waren nur wenige Zeilen. Er mußte in einer Sekunde Kenntnis von ihnen genommen haben. Aber er hielt den feinen, schimmernden Bogen noch immer vor das Gesicht, als ob er läse. Und seine Augen stierten auf das Papier. Und Leichenblässe hatte plötzlich sein Antlitz überzogen. . . Der Brief zitterte in seiner Hand.

„Was ist's?“ Lang es freundlich fragend vom Kammerherren.

„Nichts besonderes. Geschäftliche Angelegenheit, Forstfache,“ antwortete er halblaut.

Er log, und mit schwerer, innerer Dual. Ein Blick in seine Augen hätte es ihr sofort verraten. Aber sie hatte schon ein Heft vom Tische genommen und blätterte darin. Er besaß große Gewalt über sich und hatte wieder äußerlich Fassung gewonnen.

„Entschuldig einen Augenblick, Käthe. Ich möchte noch einige Briefe erledigen.“

Er vernahm es, ihr im Vorübergehen das Gesicht zuzuwenden. Sie nickte nur, ohne aufzusehen, und beugte sich über eine Illustration.

In seinem Zimmer saß Ulrich mit schmerzlichen Stöhnen auf einem Stuhl. Den unheilvollen Brief schleuderte er vor sich hin. Wütend schlug er mit geballter Faust an die Stirn, als wolle er alles Denken darin für immer zerschmettern; und doch las er die Zeilen noch einmal. Sie waren so inhaltschwer; aber mit so vornehmer Flüchtigkeit in großen Zügen hingemorscht, als handle es sich um etwas sehr Geringschätziges.

„Ich bin gekommen, um jetzt von dem Rechte Gebrauch zu machen, das Sie selbst mir vor vier Jahren stundeten. Sie werden sich morgen früh sieben Uhr mit Ihrem Sekundanten bei der in Ihrem Walde gelegenen „Kreuzbuche“ einstellen. Das übrige besorge ich.“

Alfred Germann? Wohin, als er den Brief öffnete, war ihm der Name erst wie ein völlig fremder erschienen. Sofort aber war es mit entsetzlicher Deutlichkeit in seinen Gedächtnis aufgestiegen, das Bild dieses Mannes und das Bild jenes Junimorgens vor vier Jahren. . .

Ulrich barg den heißen Kopf in die Hände und lag regungslos da.

Als leichtlebiger Offizier hatte er damals einige Zeit in einer kleinen Garnisonstadt Schlesiens zugebracht und sich in die junge, allerorts als Schönheit verehrte und von ihrem Manne abgöttisch geliebte Gattin eines benachbarten

Mittlergutsbesitzers vernarrt. Dieser Alfred Germann wurde von ruheloher Eifersucht gequält, die seit Ulrichs unverhohlener Bewunderung einen dämonischen Zug annahm.

Einmal kam er dazu, wie Ulrich bei einer zufälligen einsamen Begegnung mit seiner Frau dieser ungewöhnliche Artigkeiten erwies; wie ein Wahnsinniger fuhr er auf beide los und überschüttete sie mit Beleidigungen. Die Folge war, daß seine Gattin tief gekränkt sofort zu Verwandten reiste und er und Ulrich in der Frühe des anderen Tages sich mit Pistolen gegenüberstanden.

Herr Germann hatte das Vorrecht des ersten Schusses, verzichtete aber, weil er sich noch zu aufgereggt fühlte. Man koste. Ulrich wurde vom Glück begünstigt und schoß, mit der Zigarre im Munde, als sei ihm alles ein Kinderpiel, in empörender Gleichgültigkeit absichtlich hoch über des Gegners Kopf hinweg. Gemüthlich forttrauchend, gab er sich dann dessen Pistole preis.

„Eins“ — „Zwei“ —

Herr Germann senkte die Waffe und zog die Augenbrauen finster zusammen.

„Sie nehmen das Leben leicht. Ich werde warten, bis Sie die Zigarre zur Seite legen.“

„Drücken Sie nur zu,“ rief Ulrich mitlächelnd und strich die Wsche mit der Pistole ab; „es mündet mir ausgezeichnet. Wollen Sie übrigens zögern, bis Sie Herr Ihrer Nerven sind, so gebulde ich mich. Ihnen steht das Recht zu, nach mir zu schießen, wann Sie wollen.“

Da kam ein sonderbarer Ausdruck in die dunklen Augen des Gegners.

„Ich nehme Sie beim Wort. Die Herren hier sind Zeugen. Ich werde schießen, wann mein Blut ruhiger und Ihnen das Leben wertvoller ist. Sie stellen sich mir, sobald ich es fordere. Einverstanen?“

„Selbstverständlich,“ lachte Ulrich. „Wann Sie mich fehlen, ist ja bedeutungslos.“

Damit hatten sie sich getrennt. Es kam aber keine Forderung. Ja, Herr German verkaufte seinen Grundbesitz in kurzer Zeit, zog nach Amerika und sollte dort verschollen sein. Ulrich hatte die ganze Geschichte längst vergessen. Nur einmal drang ein dunkles Gerücht bis zu ihm, Herrn Germanns Frau, die nie wieder zurückgekehrt war, sei kurze Zeit nach ihres Gemahls Abreise gestorben.

— Und jetzt steht die alte, totgeglaubte Schuld wieder auf und greift höhrend wie ein Geipenst in all sein frühliches Glück hinein.

Er seufzte tief auf.

„D, ich verstehe den lange zurückgehaltenen Grimm, der nun endlich diese Zeilen hinterweisen durfte, die teuflisch bis jetzt versperrte Kache, bis jetzt, wo mir das Leben das köstlichste Gut ist. „Das übrige besorge ich“ — ja, Arzt und Schuß, ich verstehe den eisigen Hohn. Doch Ruhe, Fassung! Die Zeit vergeht. Ich will tun, was meine Pflicht ist.“

Hastig begann er zu schreiben. Er bat in dem Briefe seinen besten Freund aus der Nachbarschaft, nachdem er ihm den Sachverhalt erzählt und ihn auf Ehrenwort zur Verschwiegenheit verpflichtet hatte, ihm morgen früh Sekundant zu sein und im Todesfalle seinem Kinde den Vater zu ersetzen.

Er rief den Diener durch die elektrische Klingel herbei und übergab ihm mit einer Ruhe, über die er bei sich selbst erstaunte, den Brief zur eiligsten Besorgung.

„Früh um sechs Uhr muß mein Pferd bereit stehen,“ fügte er hinzu.

Hierauf schrieb er wieder, lange, sehr lange, legte die Zeilen Germanns hinzu, versiegelte das Kubert, schrieb die Adresse seiner eigenen Gemahlin darauf und legte es auf den Schreibtisch.

Eine Weile ging er noch auf und ab. Dann glaubte er, seine Schritte seien durch die Nachtstille vernehmbar. Er legte sich darum, angekleidet wie er war, auf die Chaiselongue und versuchte zu schlafen. Und er schlief wirklich. Aber allerlei wirre Träume machten den Schlaf zu einem unruhigen, und er wälzte sich oft murmelnd und stöhnend hin und her.

Als er erwachte, fühlte er heftiges Stechen auf der Stirn. Die Uhr zeigte schon die fünfte Stunde. Es durchschauerte ihn. Seine ganze, elende Lage stand deutlich wieder vor seiner Seele. Dort liegt der Brief an seine Frau. Mit welchen Gefühlen wird sie ihn erblicken und lesen!

Er wollte die Seinen nicht noch einmal sehen. Aber als er leise auf dem Korridor dahinging, konnte er doch nicht an der Tür des Kindes

vorbei. Er öffnete behutsam und schlich an das Bettchen.

Ein weißes, feingeformtes Händchen lag auf der Decke. Leise atmend ruhte das Engelsgesichtchen mit geschlossenen Augen im Kissen. Sein Schlummer war so süß und fest und friedvoll.

Tief bewegt beugte sich der Vater nieder und küßte das Händchen. Da sprach die Kleine im Schlafe „Pa“, und ein Lächeln glitt über ihr Gesicht. Seine Hand zitterte heftig, als er ihr bekommen über die weichen Locken strich. Mit zärtlicher Wehmut grub sich ihr Bild in sein Herz ein für immer und wohl zum letzten Male. Aber er wendete sich schnell ab und eilte davon.

Der Reitknecht führte schon das Pferd an der Treppe hin und her. Jetzt grüßte er den Herrn und stand still. Ulrich klopfte dem Tiere den Hals; aber nur, um seinem Führer halblaut sagen zu können, er solle es hinaus bis an das Parktor führen.

Dort sah er auf und ließ das Pferd im Schritt gehen. Erst als er im trüb erhellten winterstillen Walde war, legte er kurzen Trab ein.

An der „Kreuzbuche“ langte gleichzeitig eine Kutsche mit ihm an. Er sprang vom Pferde und schlang den Zügel um einen Ast. Der Reit in der scharfen Morgenluft hatte seinen Blick klar gemacht und sein Blut erfrischt. Er fühlte sich wohl und seine Brust hob sich kräftig.

„Eigentlich ein schlechter Spaß,“ murmelte er in einer Anwandlung von Galgenhumor, „in aller Frühe hieher zu reiten und einem anderen als lebendige Scheibe zu dienen.“

Der Kutscher drüben öffnete den Wagenschlag, und dort kam auch Ulrichs Sekundant angesprengt und begrüßte ihn mit treuem, ermutigendem Händedruck. Sie sprachen noch zusammen, da traten die drei der Kutsche entstiegenen fremden Herren näher.

Mit frostiger und eisiger Höflichkeit stellte Herr Alfred Germann sich, seinen Sekundanten und den Arzt vor. Man maß die Distanz ab, wie damals, und jetzt standen sich die Feinde gegenüber und Ulrich sah, ohne mit der Wimper zu zucken, die kleine, unheimliche Mündung der Pistole zielend auf sich gerichtet. Sein Sekundant begann zu zählen. Doch plötzlich senkte sich der blitzende Lauf wieder, und Herr Germann rief:

„Ich bin nicht gewöhnt, auf einen Unbewaffneten zu schießen.“ Ich schlage vor, wir lösen und beginnen das Duell von vorn.“

In Ulrichs Innerem rang es mächtig.

„Nein,“ rief er aber entschieden aus. Und „bitte, zähle,“ wandte er sich an seinen Sekundanten.

In der Ferne klang es wie das Rollen eines rasch dahinjagenden Wagens.

Herr Germann schoß Ulrich einen finsternen Blick zu und zielte wieder.

„Eins — Zwei —

Da rauschte eine Frauengestalt an dem Baume hinter Ulrichs Rücken hervor.

„Drei!“

Dem kurzen Knall folgte ein wilder Schrei. Ulrich stand unversehrt. Wie im Traum hörte er laute Schreckensrufe um sich und sah Männergestalten herzustürzen. Bleich wie der Tod wendete er sich. Er wankte und brach zusammen.

Am Boden lag seine Frau in tiefer Ohnmacht und ihre linke Hand hielt krampfhaft die kleine, leblose, blutende Frimgard. Die Kugel, die den Vater verschont, hatte das Kind getroffen.

Ulrich riß es an sich. Rote, warme Tropfen sanken auf seine Hand. Er bebt am ganzen Leibe. Sein Gesicht verzerrte sich in namenlosem Schmerz.

Vor ihm stand Germann und hielt ihm tief erschüttert die Hand entgegen: „O Gott, es war nicht meine Schuld!“

Ulrich sah und hörte nicht. Er blickte nur in das wachsfarbene, liebe Gesichtchen, dessen Augen für immer geschlossen waren, und hielt die regungslose, zarte Gestalt fest, als wolle man sie ihm rauben.

Den Bemühungen der anderen war es gelungen, die Frau wieder zu sich zu bringen. Neben Ulrich kniete der Arzt und untersuchte das Kind.

„Es ist nur eine ungefährliche Streifwunde an der Brust,“ sagte er plötzlich mit Bestimmtheit, „der Schreck hat die Kleine ohnmächtig gemacht. Wasser her!“

Da kam Bewegung in Ulrich. Unruhig bemühte er sich um das Kind. Aber der Arzt wies mit freundlichem Ernste seine Hilfe zurück.

Unverwandt blickte er nun in Fremgarbs Gesicht. Und da fühlte er leise Atemzüge und sah, wie sich die bleichen Wangen belebten, und da schauten ihn auf einmal die großen Kindesaugen wieder an, verwundert und ernst, wie aus einer fremden Welt erwacht. Ulrich wußte sich vor Freude nicht zu fassen. Er küßte die Kleine und preßte sie inbrünstig an sich. Und dann umarmte er seine Rätche mit Tränen im Auge. Und dann suchten seine verklärte leuchtenden Augen im Kreise, und ohne ein Wort sprechen zu können, ergriff er die Hand dessen, der als sein Feind hierher gekommen war.

(Nachdruck verboten).

## Selbstverfaßte Grabchriften.

Zum Totenfeiertage von Eugen Ipolani.

Es haben sehr bedeutende Leute sich ihre Grabchrift selbst verfaßt: auch minder bedeutende taten dies oft und machen in ihren Testamenten allerlei Bestimmungen über die Ruhestätte, die ihre letzte Wohnung dereinst zieren sollte. Und es scheint mir dies allerdings eine durchaus lobenswerte Maßnahme zu sein.

Keiner scheint mir mehr dazu berufen, eine Grabchrift zu verfassen, als der, dem sie gilt; freilich im allgemeinen, vor allem wenn der Senfmann Tod die reife Lebensgarbe schneidet, so daß derjenige der in der Grabchrift einen Rückblick auf sein Dasein wirft, die Summe eines reifen Lebens ziehen kann. Weniger Sinn könnte es natürlich haben, wollte man in der Blüte der Jahre dieses Lebensresultat zu überschauen versuchen und dabei eine Summa findet, die vom Schicksal noch unzählige Male umgestoßen werden kann.

Schon die alten Römer sagten: „De mortuis nil nisi bene.“ Man kann über den moralischen Wert dieses Weisheitspruches zwar noch streiten, denn er verleitet zur Beschönigung, aber es ist Tatsache, daß die meisten Menschen sich, wenn sie eine Grabchrift auf einen geliebten Toten verfassen, befleißigen, nach jener alten Römerwahrheit zu handeln, wie übrigens schon der Grieche Thucydides dies erkannt zu haben scheint, der behauptet: „Den, der nicht mehr ist, pflegt jeder zu loben.“ Wenn man den Grabchriften traut, so gibt es nur „beste Gatten“, „treueste Väter“, „liebevollste Mütter.“ Der Lebende, der selbst seine Grabchrift verfaßt hat, kann solche Epitheta nicht wählen; er kann allenfalls von sich sagen, daß er sich stets bemüht habe, ein guter Gatte zu sein, versucht habe, seine treue Vaterliebe zu bewahren, eine liebevolle Mutter gewesen zu sein.

Aber wie sehr werden die Verdienste, die man sich selbst auf einer Grabchrift zollen würde, zusammenschmelzen, wenn man in aufrichtigster Selbsterkenntnis daß Fazit des Lebens zieht. Daher ist denn auch von Verdiensten, von edlen Eigenschaften des Verstorbenen, von seinem Ruhme in den selbstverfaßten Grabchriften selten die Rede.

Theodor Fontane hatte seine Grabchrift seit vielen Jahren in seinem Schreibpulte liegen. Auf einer seiner Reisen in England fand der Dichter auf dem Kirchhof von Melrose-Abbey ein Verschen, das er ins Deutsche übersezte und für sein eigenes Grab bestimmte. Freilich nimmt diese Grabchrift gar nicht Bezug auf das Leben Fontanes selbst, sie birgt eine allgemeine Weltphilosophie, ein Philosophie, welche durch keine spätere Wendung des Schicksals des Dichters hätte umgeworfen werden können, und darum durfte Fontane schon frühzeitig in seinem Leben diese seine Grabchrift verfassen:

„Erde gleißt auf Erden  
In Gold und in Pracht:  
Erde wird Erde,  
Bevor es gedacht;  
Erde türmt auf Erden  
Schloß, Burg, Stein;  
Erde spricht zu Erde:  
Alles wird mein.“

So in allgemeinen Betrachtungen über den Wert des Lebens wird sich freilich am besten die selbstverfaßte Grabchrift ergehen. Der Grabchrift-Verfasser bleibt so am besten davor bewahrt, sich selbst zu schildern und falsch zu schildern. Denn wer etwas geleistet im Leben, darf auch von seinem Werte durchdrungen sein, und wie leicht eine Grabchrift, die von richtiger Selbstschätzung zeugt, den Nachlebenden zumal als Selbstüberhöhung erscheinen mag, das sei an der selbstverfaßten Grabchrift eines anderen deutschen Dichters gezeigt, der freilich schon mehr als ein Viertel-

jahrtausend tot ist. Es ist Paul Fleming (geb. 1609, gest. 1630), der sich die folgende Grabchrift dichtete:

„Ich war an Kunst und Gut und Stande groß und reich  
Des Glückes lieber Sohn, von Eltern guter Ehren;  
Frei, meine, kunte mich aus meinen Mitteln nähren;  
Mein Schall flog über weit. Mein Landsman sang mir gleich.  
Von Reisen hochgepreist; für keine Mühe bleich;  
Jung, wachsam, unbejorgt. Man wird mich nennen hören,  
Bis daß die letzte Blut dies alles wird zerstören,  
Dies, deutsche Klaviern, dies ganze dank ich euch.  
Verzeiht mir, bin ich's wert, Gott Vater, Liebste, Freunde,  
Ich sag' Euch gute Nacht, und trete willig ab,  
Sonst alles ist getan bis an das schwarze Grab,  
Was frei dem Tode steht, das tu' er seinem Feinde.  
Was bin ich viel besorgt, den Atem aufzugeben?  
An mir ist minder nichts, das lebet, als mein Leben.“

Alles das, was der Dichter da im Eingang seiner Grabchrift von seinem Leben und Wirken sagt, konnte er mit Fug und Recht wohl aussprechen, ohne der Ueberhebung geziehen werden zu können, und doch klingt es aus dem Munde des Dichters selbst wie Ueberhebung, nicht so vielleicht für diejenigen, welche die Erfolge des Dichters miterlebten, als für spätere Geschlechter, denen nur die Schöpfungen des Poeten vorlagen.

Ein ganzes Lebensschicksal spricht sich in den Versen der Dichterin Luise Karoline Brachmann aus, jener unglücklichen Frau, die sich noch in reiferen Jahren — sie war im Jahre 1777 geboren — so unglücklich in einen Offizier verliebte, daß sie darüber ihren sittlichen Halt verlor und sich in der Ueberspannung ihrer Gefühle am 17. September 1822 bei Halle in die Saale stürzte, nachdem sie sich die folgende Grabchrift gedichtet hat:

„Treu konnt ich hoffen und unnenbar lieben,  
Und fest verhart' ich, wo ich Liebe gab.  
Was ist von allem tröstend mir geblieben  
Für Lieb' und Hoffnung — als ein einsam Grab.“

Oft aber kann sich auch in der kürzesten selbstverfaßten Grabchrift unter scheinbarer Bescheidenheit ein großer Stolz und volles Selbstbewußtsein des Wortes bergen. Das ist zum Beispiel der Fall bei der Grabchrift, welche die geistreiche und tüchtige Königin Christine von Schweden (geb. 1626, gest. 1689 in Rom) für sich bestimmte, die weiter nichts als die Worte „Christina lebte dreiundsechzig Jahre“ in lateinischer Sprache auf ihr Grabmal gesetzt haben wollte.

Und noch stolzer klingt, was der bekannte russische Feldherr Suworow-Negamitzki (geb. 1729, gest. 1800) für seine zukünftige Grabchrift bestimmte. Er wählte die einfachen Worte: „Hier liegt Suworow.“ Auch der englische Philosoph David Hume wünschte nur, daß man seinen Namen, nichts weiter als „David Hume“ auf dem Grabstein lese. Freilich, er klang genug dieser Name, mehr als es lange Lobeserhebungen seiner Verehrer hätten ausdrücken können.

Kann in allen diesen Inschriften sich großer, wenn auch berechtigter Stolz geltend machen, so ist dies nicht mehr der Fall bei der ebenfalls kurzen Grabchrift-Fassung, die der berühmte deutsche Theologe Spalding (geb. 1717, gest. 1804) sich wählte:

„Hineben empfang die Erde das Ihrige  
von

Johann Joachim Spalding,  
geb. d. 1. Nov. 1717, gest. — —“

Originell ist die Grabchrift, welche Benjamin Franklin, der nordamerikanische Staatsmann, Schriftsteller und Erfinder des Blitzableiters, (geb. 1706, gest. 1790) vor seinem Tode für sich niederschrieb: „Hier ruht, eine Speise für die Würmer, der Körper Benjamin Franklins, des Buchdruckers, wie die Schale eines Buches, dessen Blätter zerrissen sind, dessen Einband abgenutzt ist; aber das Buch selbst wird nicht verloren gehen, denn es wird wieder erscheinen sicherlich, in einer neuen Ausgabe, durchgesehen und verbessert von seinem Schöpfer.“

Und wie ein ernst schaffender Geist, wie Franklin, beim Abfassen seiner Grabchrift einen Scherz machte, so hat ein bekannter Witkopf, der Humorist Saphir, (geb. 1795, gest. 1858) sich eine ernste Grabchrift verfaßt. Sie lautet:

„Eine Auster, einsam in des Ufers Sand  
Warf das Zeitmeer mich, am Lebensstrand;  
Ein Tropfen Licht fiel vom Himmel hinein,  
Wurde Perlechen darin, gering und klein,  
Wurde Krankheit da und doch auch Lust,  
Ich gab sie der Welt aus offner Brust. —  
Zeitmeer, hier nimm deine Schale zurück!  
Perlechen, überleb mich ein Weilchen mit Glück!  
Tropfen Licht, der vom Himmel in die Schale sank,  
Schweb' empor zum Himmel jetzt und sag' ihm Dank!“

So zeigen die beiden letzten Grabchriften, daß man auch im Gedanken an die letzten Stunden, wenn man sich über sich selbst äußern soll, einerseits scherzen, andererseits dichten kann.

Mit einer scherzhaften Erinnerung wollen wir schließen. Am 5. April 1841 starb in Wien im Alter von 60 Jahren ein Improvisator Otto von Ottenburg, eine beliebte Lokalberühmtheit des damaligen Wien. Er gab seine improvisatorischen Soireen zumeist im Restaurant „Elysium“, dessen Inhaber Daum hieß und das in ungeheuren Kellerräumen zwei Stockwerke tief etabliert war. Hier gab er noch am Tage vor seinem Tode eine Soiree, wobei er auch seine Grabchrift in folgender Fassung dichtete:

„Hier liegt der Improvisator, wach Gaudium!  
Jetzt ist er im wahren Elysium  
Und träumt der Seligen süßen Traum  
Und scandiert seine Verse ohne Finger und Daum.  
Unter der Erde hat er gewirkt, unter der Erde ruht  
er aus —  
Von einem Keller zum andern, es kommt auf eins  
hinaus!  
Will Gott ihn dereinst zum ewigen Lichte führen,  
So hofft er viel Besseres zu improvisieren.“

Tags darauf starb der Reinkünstler, und seine scherzhaft gemeinte Improvisation ward nun im Ernst seine Grabchrift.

## Vermischtes.

— Über den Tabakbau in den deutschen Kolonien. Wir bringen im folgenden ein Zusammenstellung der Ergebnisse der in den deutschen Kolonien unternommenen Anbauversuche mit Tabak, die von der bekannten Zigarrenfabrik F. W. Haase, Hoflieferant, Bremen herrührt und die in knapper übersichtlicher Form das Wissenswerte dem Leser vorführt.

In allen deutschen Schutzgebieten werden von den Eingeborenen für ihren eigenen Konsum Tabake gebaut, die aber für den Weltmarkt nicht in Frage kommen. Versuche mit dem Plantagenbau für den europäischen Konsum werden fortgesetzt in unseren meisten Schutzgebieten gemacht und haben in Neu-Guinea und Kamerun schon zu guten Erfolgen — wenn auch vorläufig nur vorübergehenden — geführt. Eine Reihe von Versuchspflanzungen läßt auf günstigen Boden und Klimaverhältnisse schließen, die bei genügender Ausdauer und Sachkenntnis in der Pflege und Behandlung der Tabakpflanzen und der gepflückten Blätter mit der Zeit gute Resultate erwarten lassen.

Über die im Auftrage des Colonial-Wirtschaftlichen Komitees und anderer kolonialer Institute in der Fabrik von F. W. Haase-Bremen angestellten Proben mit deutsch-kolonialen Tabaken ist in dem „Tropenpflanzer“ und in den amtlichen „Jahresberichten für den Reichstag über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete“ berichtet und es dürften daraus folgende allgemeine Mitteilungen interessieren.

Deutsch-Neuguinea. Die Tabakkultur hat sich am besten in Kaiser Wilhelmsland entwickelt. Es wurden während einer Reihe von Jahren gut brennende Produkte in der Art der Java- und Sumatratabake erzielt, die nur noch in den Farben zu wünschen ließen, während sie in Geschmack und Qualität würzig und gehaltreich sind. Leider sind für die nächste Zeit keine Zufuhren von Neuguinea zu erwarten, da die Neuguinea-Kompagnie sich wegen größerer Rentabilität anderen Produkten zugewendet haben soll.

Kamerun. In den Handel gekommen sind seither Tabake der Plantage „Bibundi“, die ziemlich niedrig gelegen ist, auch sind Versuchspflanzungen auf der höher gelegenen Plantage „Soppo“ gemacht. Qualität, Brennbarkeit und Farben der Tabake waren gut, nur ist die Qualität noch reichlich kräftig und die Farben für den augenblicklichen deutschen Geschmack zu dunkel. Die Kultur dieses wertvollen und aussichtsreichen Tabakes ist wegen zu großer Dürre in den letzten Jahren leider eingestellt worden.

Deutsch-Ostafrika. Es sind in den verschiedenen Lagen Versuche mit Anpflanzungen gemacht, die aber über das Stadium der Versuche noch nicht hinausgekommen sind. Vorgelegen haben u. a. eine Anzahl Proben von den Plantagen „Mohoro“ und „Mubela“ sowie von der Missionspflanzung „Buloba“ am Victoria Nyanza. Die geprüften Sorten ließen an Qualität und Brennbarkeit noch zu wünschen übrig. Versuche, welche das Gouvernement im Jahre 1902 mit verschiedenen Tabakarten angestellt hat, haben ein mehr für die Tabak- und Zigarettenfabrikation geeignetes Gewächs ergeben. — Eingeborenen-Tabake wurden in verhältnismäßig großen Mengen nach Zanzibar exportiert.

Togo. Auch in dieser Kolonie ist man über Versuchspflanzungen noch nicht hinausgekommen.

Deutsch-Südwestafrika. Auch hier ist man bisher, abgesehen von den Eingeborenen-Tabaken, über Versuche noch nicht hinausgekommen. Es ist eine lebhaftere Zuangriffnahme des Tabakbaues seitens der Regierung und mit Unterstützung des deutschen Tabakvereins geplant, die hoffentlich nach Wiederherstellung geordneter Zustände dort ins Werk gesetzt werden wird.

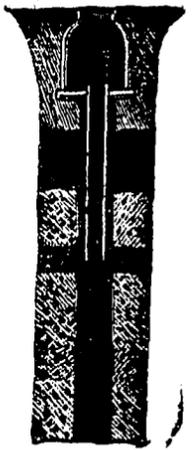
Samoa. Der von dieser Kolonie gesandte Tabak war recht gut in Qualität, wenn auch sehr schmal in Blatt und verspricht bei sorgfältiger Kultur einen guten Qualitätsstabak für den deutschen Markt.

## Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

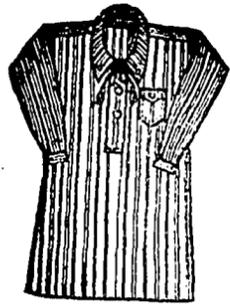
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

## Rohr-Brunnen



nach unserem seit Jahrzehnten bewährten System. Volle Erschliessung der wasserführenden Erdschichten daher Grösste Ergiebigkeit für Wasserwerke industr. Werke Brauereien Private etc.

Bopp & Reuther, Mannheim.



**Hemden** aus soliden weissen und schön gemusterten, gestreiften, und karierten Baumwollstoffen von Mk. 12.— bis Mk. 24.— per Dutzend.  
**Tropen-Anzüge** aus weissem Körper (Coutil) gelblichen Khakey-Drellen u. echtfarbigen, vorzüglich bewährten Zwirnstoffen von Mk. 5.— bis Mk. 8.— per Anzug.  
**Schlaf-Anzüge** aus gestreiften und karierten Baumwollflanellen von Mk. 3.50 an.  
 Alles vollkommen in Schnitt und pünktlich gearbeitet, fabrizirt als Spezialitäten:

**Arnold Klemm, Hornberg (Baden).**

Versandt franco jeder deutschen Poststation oder jedes deutschen Hafenplatzes. — Probepackete von 5 Kilo unter Nachnahme.

Preisliste und Musterabschnitte auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.  
 Wiederverkäufer werden besonders berücksichtigt.

## Raubtier-

Einziges Mittel



gegen die Löwenplage  
**Fallen.**

**186** Löwen  
 Leoparden,

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D. Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.

— Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. —

Tüchtige Vertreter gesucht.

Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

VON

**E. Grell & Co.,**

Haynau i. Schl.

**Maskat-  
 Deckhengst**

kauft

Plantage Kikogwe.

Morgen Sonntag Nachm. 4 Uhr:

## Konzert.

im

**Waldschlösschen.**

REIN-NAHRHAFT.  
**ESBENSEN'S BUTTER**

IN DOSEN MIT PATEKVERSCHLUSS.

**ESBENSEN'S REINE BUTTER**

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA.

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

## Junger Kontorist

22 Jahre alt, sucht passende Stellung in Deutsch-Ostafrika. Eventuelle Offerten erbitte unter A. H. an die Berliner Geschäftsstelle der D. O. N. Z. Berlin O. Gubenerstr. 31.

## Der Oesterreichische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Die Oesterreichischen Postdampfer laufen jeden Monat einmal zwischen **Triest und Südafrika.**

Der Dampfer „...“ wird am ... mit Tagesanbruch von Zanzibar nach Triest abfahren. Derselbe nimmt Passagiere und Ladung nach den Häfen von Europa, Asien, Amerika und Egypten.

Der Dampfer „...“ wird von Triest kommend am ... von Zanzibar nach Südafrika abfahren.

Passagiere 1. und 2. Klasse, welche mit dieser Linie nach Europa reisen, haben Gelegenheit, für einen Monat Egypten zu besuchen, indem sie ihre Reise entweder in Suez oder Port Said unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt einen Dampfer derselben Linie benutzen, welcher von Alexandrien nach Brindisi oder Triest abgeht.

Passagiere, welche unsere Linie nach Europa benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten mindestens einen Monat vorher bestellen, da die Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, alle voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Dampfer, welche der Oesterreichische Lloyd auf seiner Afrika-Linie besitzt, sind mit jedem modernen Comfort ausgestattet, haben vorzügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten, billigsten und bequemsten sämtlicher afrikanischen Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man in Englisch zu richten an:

**Cowasjee Dinshaw & Bro's**  
 Agents: O. L. S. N. Co., Zanzibar.



## Gute Kost

nach französl. Art zubereitet

(in und außer dem Hause)

auch einzelne Mahlzeiten

empfiehlt

**J. Thomas**  
 (National-Hotel).

# Die Warenabteilung der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager u. A.:

**Geschäftsbücher**  
**Copierbücher**  
 Durchschreibebücher  
**Notizbücher**  
**Schulhefte** mit einf.  
 u. Dopp. Linien  
 Notiz u. Ticketbloes  
 in allen Grössen.

**Halmaspiele**  
**Würfelbecher**  
**Skat-Karten**  
**Piquet-Karten**  
**Whist-Karten**  
**Deutsche Karten**

**Briefpapier**  
 in Cartons pp.  
**Brieftasche** aus  
 feinstem Leder  
**Briefordner**  
**Briefumschläge**  
 in allen Formaten  
 Farben und Grössen

**Copiernapfe**  
**Copier-Tinte**  
**Schwarze Tinte**  
**Rote Tinte**  
**Blei-, Blau-, Rot-**  
**u. Krokierstifte**  
**Stahlfedern**  
 in grösster Auswahl.

**Reisschienen**  
**Lineale**  
**Kantel** mit Centi-  
 metereinzeichnung  
 Beste  
**Signir-Kreide**  
 blau und rot  
**Tintenfüsser**

GESCHENKGEGENSTÄNDE versch. Art (zu Weihnachten) im Werte von 1—20 Rp.

**Lampenschirme**  
 alle Sorten  
**Schreibpapiere**  
**Schreibunterlagen**  
**Siegellack**

## Suaheli-Grammatiken

von Seidel, Raddatz.

Velten

letztere soeben erschienen. Rp. 2.48. Ein anerkannt vorzügliches Lehrbuch.

**Christbaumschmuck. — Lichte zu Lampions.**

**Weisse Cartons** zu  
 Visiten- u. Einladungs-Karten  
 in allen Formaten  
**Bindfaden** in verschiedener  
 Stärke  
**Ansichtspostkarten.**

**Billig und gut!**

Wir bitten unsere geehrten Kunden vor allem im Innern und an den anderen Küstenstationen, ihren Bedarf an Waren für das bevorstehende Weihnachtsfest (Geschenkgegenstände, Christbaumschmuck pp.) uns rechtzeitig aufzugeben, damit die prompte und rechtzeitige Lieferung gewährleistet ist.

# Cowasjee Dinshaw & Bro's

## Zanzibar.

Gross-Kaufleute u. Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,  
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren . . . . .	Farben . . . . .
Lebensmitteln . . . . .	Lacken . . . . .
Weinen . . . . .	Malerwerkzeugen . . . . .
Spirituosen . . . . .	Lampen pp. . . . .
Bieren . . . . .	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken und Segeltuch etc. etc.

**HAUPTIMPORTEURE**

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten  
**Mokka-Kaffees** und des besten **Assam-Thees**.

Ausserdem **Agenten**

für die englische Flotte für die <b>Kaiserl. Gouvernements- Flottille von Deutsch-Ost- afrika,</b> den <b>Österreichischen Lloyd,</b>	die <b>Bombayer Feuer- u. Marine- Versicherungsgesellschaft</b> die <b>Oriental Government Secu- rity Life Assurance Co.</b> sowie die <b>Army &amp; Navy Co. Operative Society Ltd.</b>
--	---

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar  
sind:

**Cowasjee Dinshaw & Bro's** in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.  
sowie **LUKE THOMAS & Co, London.**

Telegram-Adresse: „Cowasjee“. Codes A I, A. B. C.



R. Weber.

Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schilling, Dr. Erdmann und Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und neueste Fallen zum Lebendfang u. Diebesfalle.

Jll. Preisliste u. Catalog gratis; 39. goldene Medaillen.  
**R. WEBER, Haynau in Schlesien.**  
Kaiserl. Kgl. Hoflieferant.  
älteste u. erste Raubthierfallenfabrik, (1871 gegründet).  
Vertreter gesucht.

## Spezialkarten

der Bezirke:

Victoria-Nyanza, Bukoba, Mpapua, Kilimatinde, Muanza, Daressalam, Nyassa-Gebiet mit Kohlenfundstellen

erhältlich bei der

**Deutsch-Ostafrikan. Ztg.**

## Direkter Bezug!

ohne Zwischenhandel.

**Früchte-Konserven** aller Art,  
Tropensischer.

**Schokoladen** in allen Qualitäten  
(Spezial-Marken: Frankonia-Schokolade und Milch-Schokolade).

**Lebkuchen, Punsch-Essenzen,  
Gepöckelte Ochsenzungen,**

**Wucherer's**  
Gummi-Brust-Bonbons und Kolapastillen  
liefern in besten Qualitäten:

**W. F. Wucherer & Co.**  
k. b. Hofl.

**Würzburg-Sanderau.**

Man verlange Preislisten.  
Offiziers- und Beamten-Messen erhalten für  
grössere Bezüge Vorzugspreise!

## MAX STEFFENS, Daressalam.

**Hamburger Cigarren:**

La Vista 100 Stück Rp. 7.—  
Flor de Melita 100 Stück Rp. 9.—

**Havana Cigarren:**

Hy Clay 25 Stück Rp. 9.—

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

**HAMBURG.**

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

## Nächste Abfahrten von Daressalam

**nach Europa (Hauptlinie)**

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille,  
Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Feldmarschall“ Capt. v. Issendorf 28. November 1904.  
R. P. D. „König“ Capt. Kley 26. Dezember 1904.

**nach Europa (Zwischenlinie)**

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „Kanzler“ Capt. Scharfe, 13. Dezember 1904.

**nach Süden**

ums Kap der guten Hoffnung via Mozambique, Chinde, Beira,  
Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Bürgermeister“ Capt. Zemlin, 17. Dezember 1904.

**nach Kilwa**

**Lindi, Mikindani und Ibo:**

Dampfer „Reichstag“ Capt. Ihle 19. November 1904.

**nach Bombay**

via Zanzibar und Mombasa:

Dampfer „Reichstag“ Capt. Ihle 28. November 1904.

**nach Bombay**

via Zanzibar, Bagamoyo, Pangani, Tanga,  
Mombasa, Lamu:

Dampfer „Sultan“ Capt. Burmeister 8. Dezember 1904.

Änderungen vorbehalten.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlössung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die **Agenten in Daressalam HANSING & Co.**